

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 21 (1927)
Heft: 7-8

Artikel: Ueber den gegenwärtigen Stand des religiös-sozialen Problems
Autor: Ragaz, L.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-135584>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ueber den gegenwärtigen Stand des religiös-sozialen Problems.¹⁾

Verehrte Herren!

Den gegenwärtigen Stand des religiös-sozialen Problems kennt eigentlich nur Gott allein. Er allein weiss, ob das, was man im weitesten Sinne des Wortes die religiös-soziale Bewegung nennen kann, einen Fortgang haben und wie dieser sich vollziehen wird; er allein weiss, ob er jene Kräfte erwecken und ausgiessen kann, welche die Voraussetzung für ihren Fortgang bilden; er allein weiss, ob genug Menschen da sind, deren Offenheit für seinen Geist und Willen, deren Lauterkeit und Treue die Erfüllung seiner Verheissungen für unsere Zeit möglich macht. Wir können nur auf menschliche, also auf sehr kurzsichtige und falschsichtige Weise davon reden. Wenn der davon redet, von dem Sie gewünscht haben, dass er es tue, so wird dies mit seinem Willen oder gegen ihn auf eine mehr persönliche Weise geschehen. Denn er ist bei dieser Sache viel zu stark beteiligt, um darüber gleichsam als Historiker und mit wissenschaftlicher Kühle zu urteilen. Er wird als Liebender und Hassender, als Glaubender und Hoffender, und auch Fürchtender und Leidender reden; er wird sagen müssen: „der gegenwärtige Stand des religiös-sozialen Problems, wie ich ihn sehe.“ Allerdings wird dieser Nachteil — wenn es einer ist — vielleicht ein wenig dadurch ausgeglichen, dass einer, der den Dingen nahe steht, noch einiges sieht, was dem Fernstehenden entgeht, dass die Liebe zwar blind machen, aber auch das Auge öffnen kann. Dass aber von dem gegenwärtigen Stand des religiös-sozialen Problems geredet werde, ist wohl gut. Denn dadurch kann eine Klärung geschaffen werden, die für die Erkenntnis der Aufgabe, die Gott uns Allen gestellt hat, wertvoll, ja notwendig ist. Diese Klärung aber ist umso notwendiger, als das religiös-soziale Problem von einem Nebel bedeckt ist, der sich aus allerlei Irrtümern und Missverständnissen, ungewollten und auch etwa gewollten, zusammensetzt.

Gerade zur Verteilung dieses Nebels ist notwendig, dass wir uns zuerst rasch daran erinnern, worin denn dieses religiös-soziale Problem besteht.

I.

Ich möchte, verehrte Herren, für unsren Zweck eine allgemeine und eine besondere Form dieses Problems unterscheiden. Allgemein genommen bedeutet es, dass das Verhältnis der

¹⁾ Vgl. die Red. Bemerkungen.

beiden Faktoren, die das Schlagwort Religiös-sozial andeutet, klar-
gestellt werde. Die Frage verwandelt sich aber schon in dieser all-
gemeinen Form in einen Glauben und eine Forderung: in
den Glauben, dass die in Christus erschienene Wahrheit — und nur
um diese kann es sich für uns handeln — alle Wirklichkeit, auch die
des Gesellschaftslebens, namentlich auch die politische und wirt-
schaftliche, erfassen und erlösen wolle, in die Forderung, dass dem
in Christus offenbarten Willen Gottes alle Kreatur und alles Tun der
Menschen ohne Ausnahme dienen müsse, auf dass sein Wille auf
Erden geschehe wie im Himmel und sein das Reich sei und die Kraft
und die Herrlichkeit.

In dieser allgemeinen Form hat das religiös-soziale Problem im
Laufe des letzten Jahrhunderts nach und nach die Christenheit, zwar
nicht zum ersten Mal, aber neu und auf besondere Weise ergriffen.
Es geschah dies ziemlich genau in Parallel zu der Entwicklung des
sozialen Problems, die in diesem Zeitraum vor sich ging. Vielleicht
durf man das Verhältnis so formulieren: es ging mit jener Entwick-
lung der sozialen Dinge, welche sich in dem Gegensatz von Kapi-
talismus und Sozialismus zusätzte (ohne sich übrigens darin zu
erschöpfen), ein allmäßiges religiöses Erwachen Hand in Hand und
die Synthese der beiden Entwicklungen stellt das religiös-soziale
Problem dar. Man darf wohl sagen, dass es in dieser allgemeinen
Form für unsere Epoche das Problem der Christenheit geworden
ist.

Neben dieser allgemeinen Gestalt hat sich aber noch eine kon-
kretere, ausgeprägtere herausgebildet, die uns Allen, seis in Sympa-
thie, seis möglicherweise auch in Antipathie, näher liegt und deren
Schicksal uns Alle wohl am meisten beschäftigt: es ist die religiös-
soziale Bewegung im engern Sinne. So nennen wir jene Denk-
weise, die das religiös-soziale Problem ganz besonders betont, es
scharf in den Mittelpunkt aller Aufgaben stellt und dafür auch
bestimmte, zum Teil radikale Lösungen angibt. Diese Bewegung
ist so ziemlich in allen protestantischen und ähnlich auch in den
meisten katholischen Völkern entstanden. Sie trägt überall eine
Reihe von analogen Zügen, die ihren einzelnen Ausprägungen eine
grosse geistige Familienähnlichkeit verleihen. Dass sie in der
Schweiz, vor allem unter dem starken von Blumhardt ausgehen-
den Anstoss, zuletzt eine besonders ausgeprägte und intensive Form
angenommen hat, werden wir Alle zugestehen und wir werden
wohl einverstanden sein, dass wir von dieser Form in erster Linie
reden. Indem wir dies tun, reden wir doch zugleich von allen, reden
aber nicht wissenschaftlich, sondern lebendig, mit warmem Schlag
des Herzens davon.

Was wollte und will denn diese religiös-soziale Bewegung?
Wenn ich den gewagten Versuch unternehmen soll, sie mit ein

paar Formeln und Stichwörtern zu charakterisieren, ohne sie damit zu entstellen und zu verkürzen, so möchte ich es auf folgende Weise tun:

Die religiös-soziale These besteht zunächst in einer bestimmten Beurteilung unserer Zeit und zwar besonders der sozialen Zustände, der sozialen Not, der sozialen Gähzung. Sie erblickt darin ein Walten des lebendigen Gottes, und zwar in Gericht und Verheissung. Er kommt darin mit Gewicht über eine von ihm abgefallene Welt und besonders ein abgefallenes Christentum; denn die Verderbnis unserer sozialen Zustände ist Zeichen unseres Abfalls von Gott und dieser ihre tiefste Ursache. Sie ist Schuld. Gott kommt aber auch mit Verheissung. Hinter dem Gericht steht die Gnade, steht die Erlösung, und zwar nun nicht mehr bloss die des Einzelnen, sondern auch die der Gesellschaft, der Welt, nach dem recht verstandenen Wort des Alten und Neuen Testamentes. In der sozialen Bewegung, besonders auch im Sozialismus, erwacht gegenüber einem Christentum, das sein Kleinod vergessen, wenn nicht gar verraten hat, etwas von der alten Hoffnung der Christenheit auf den Tag Gottes.

Man mag diese Beurteilung der Entwicklungen unserer Tage die prophetische nennen, wenn man damit nicht den Anspruch erhebt, dass die, welche sie teilen, Propheten seien, sondern bloss ausdrücken will, dass das die Art ist, wie besonders die Propheten Israels uns lehren, geschichtliche Entwicklungen zu verstehen.

Es ist aber klar, dass dieser Beurteilung der Zeit, besonders der sozialen Bewegung und des Sozialismus, eine Gesamtlaufassung dessen, was man Christentum nennen, zugrunde liegt. Und nun kann nicht genug betont werden, dass diese ihr eigentliches Wesen ausmacht. Die religiös-soziale Bewegung will nicht bloss eine gesellschaftliche Theorie sein, das will sie überhaupt nicht sein; sie will, wenn das Wort einen Augenblick erlaubt ist, durchaus eine religiöse Bewegung sein und nur eine solche, nichts anderes. Als religiöse Bewegung aber hat sie nicht etwa bloss eine Ergrzung der bisherigen Auffassung, etwa nach der sozialen Seite hin, im Auge, sondern eine Erneuerung, eine Umwälzung von Grund aus, ein neues Verständnis Gottes, seines Reiches, seines Christus, seines Wortes in der Bibel und von da aus der Vergangenheit und der Gegenwart, der Welt und des Menschen. Dieses neue Verständnis drückt sich aus in dem Worte vom lebendigen Gott und seinem gekommenen und kommenden Reiche für die Erde. Dieses neue Verständnis, das den Anspruch erhebt, bloss eine Erneuerung der ältesten Wahrheit zu sein, richtet seine Spitze gegen eine Reihe von Entstellungen dieser Wahrheit: gegen eine falsche Geistigkeit, welche die äussere, materielle Welt geringschätzt; gegen einen Indi-

vidualismus, der nur die Erlösung des Einzelnen und nicht auch die der Gesellschaft kennt; gegen eine Jenseitigkeit, die platonischer Art ist und nicht die Ueberwindung dieser Todeswelt vom Jenseits Gottes und der Auferstehungskraft Christi her kennt; gegen die Art, die Gott auf eine falsche Weise zum Diener des Menschen machen will, statt ihm in Gehorsam zu dienen, oder das „Profitchristentum“, wie Blumhardt es nennt, das nur für sich selbst etwas von Gott will und Gott selbst, wie den Bruder, vergisst; gegen den Pessimismus auf der einen und den Optimismus auf der andern Seite, die beide fatalistisch geneigt sind, die vorhandene Welt als gottgewollte zu bejahren, die Einen als bloss dem Gericht verfallen und unerlösbare, die Andern als gut und schön und sich zum stets Bessern und Schöneren entwickelnd; endlich gegen eine Denkweise, die das offenbarende Tun Gottes entweder bloss auf die Vergangenheit beschränkt und erst wieder in einem fernen und schattenhaften jüngsten Gericht erblickt, oder sich in eine unendliche Entwicklungslinie auflösen lässt. All diesen Entstellungen und Verkürzungen mit dem, was daraus folgt, gegenüber verkündigt die religiösoziale Bewegung einen Willen Gottes, der das Aeussere so gut erlösen will, wie das Innere, den Leib so gut wie die Seele, die Gesellschaft so gut wie den Einzelnen, der mit seiner Macht in die Welt kommen will, der die Welt richtet, aber auch erneuert. Sie vollzieht vor allem die kopernikanische Umdrehung, wie man gesagt hat, die an Stelle jenes heiligen Egoismus, der von Gott bloss den eigenen Gewinn begeht und Gott sich dienen lassen will, das Recht und die Ehre Gottes, das Trachten nach seinem Reiche rückt. Sie setzt an Stelle von Religion und Christentum die Herrschaft des wirklichen Gottes, der grösser ist als Religion und Christentum. Sie erneuert die vorwärts gerichtete Haltung der Bibel und der alten Gemeinde und wird in diesem Sinne eschatologisch. Damit nimmt sie die Lösung wieder auf und macht sie zu ihrem eigentlichen Credo: „Wir warten, nach seiner Verheissung, auf einen neuen Himmel und eine neue Erde, worinnen Gerechtigkeit wohnt.“

Diese nur durch ein paar Striche andeutende Darstellung des Sinnes der religiös-sozialen Bewegung widerlegt von selbst eine Reihe von mehr oder weniger groben Missverständnissen, die diesen Sinn verhüllen. Auf die grössten unter ihnen, wie etwa den, dass sie im Sozialismus oder meinetwegen im Antimilitarismus das Reich Gottes sehe, brauche ich mich in dieser Gesellschaft nicht einzulassen. Aber auch in unsren Reihen ist der Vorwurf üblich, wir neigten zu dem, was man eine Absolutierung gewisser sozialer Postulate nennt, in dem Sinne, dass wir in ihrer Verwirklichung doch wenigstens eine teilweise Verwirklichung des Reiches Gottes sähen.

Das ist durchaus ein Irrtum. Ich möchte aber, um ihn zu

widerlegen, überhaupt noch unsere prinzipielle Stellung zum Sozialismus etwas klären. Wir bejahren den Sozialismus, insfern als wir darin eine berechtigte und notwendige Reaktion auf den Kapitalismus und die ganze sogen. Kultur, zu der er gehört, erblicken, und wir glauben in ihm eine Anzahl grosser christlicher Grundwahrheiten zu erkennen, ja, in dem angegebenen und noch weiter zu erläuternden Sinne, die christliche Grundwahrheit selbst. Viele von uns arbeiten auch in sozialistischen Parteien und Bewegungen mit. Aber wir erkennen mit aller Klarheit, haben es von Anfang an erkannt und ausgesprochen, dass der empirische Sozialismus jene Wahrheit nur in grosser Trübung, ja gelegentlich in antichristlicher Entstellung ausdrückt, und wir sind selbstverständlich weit davon entfernt, den Sozialismus als Ganzes oder einzelne seiner denkbaren Verwirklichungsformen dem Reiche Gottes gleichzusetzen. Jenes Missverständnis kann doch wohl nur aus Unkenntnis oder völliger Urteilslosigkeit entspringen, wenn man nicht übeln Willen annehmen will. Man verwechselt offenbar eine gewisse Begeisterung und ein gewisses Temperament, womit Einzelne unter uns etwa für die Genossenschaft oder, um ein Beispiel aus einer andern Sphäre zu nehmen, für den Völkerbund eingetreten sind, mit einem religiösen oder theologischen Urteil. Sollte eine Begeisterung von ähnlicher Art etwas sein, was nach vollzogener theologischer Besinnung künftig verboten wäre? Ich hoffe, dass nicht ein solcher theologischer Polizegeist unter uns zur Herrschaft komme; ich hoffe, dass nicht alles aus Gottes Schöpfung (zu der auch das Menschenherz gehört) quellende geistige Frühlingsleben unter dem Eishauch theologischer Korrektheit erstarren soll. Davon würde ich viel Schlimmeres befürchten, als von jener scheinbaren Grenzüberschreitung, welche die Absolutheit einer warmen menschlichen Wallung mit Gottes letztem Willen zu verwechseln droht. Nicht der Sozialismus ist uns etwas Absolutes, es sei denn der Sozialismus des Neuen Testamentes, von dem Overbeck redet: die Bruderschaft, die freie Gemeinschaft in der Liebe und die unendliche Bedeutung der Persönlichkeit; nicht die heutige oder künftige Genossenschaft ist uns etwas Absolutes, sondern die Gemeinschaft oder die Gemeinde; nicht der Genfer Völkerbund ist uns etwas Absolutes, sondern die Verbundenheit der Völker im Gottesfrieden des heiligen Rechtes. Wenn ich mich so ausdrücken darf: absolut ist uns Gottes Gebot und Verheissung, nicht die menschliche Verwirklichung. Immer haben wir die Weltüberlegenheit Gottes, sein Ganzanderssein, wie man heute nun mit Vorliebe sagt, sein ewiges Gericht über alles Endliche, auch über alles Tun der Menschen, als eine der Grundvoraussetzungen unseres Denkens und den Kampf gegen die Götzen, und das sind ja die Verabsolutierungen, als die wesentliche Aufgabe im Dienste des lebendigen Gottes betrachtet.

Darum ist es auch nichts mit dem auch stets noch lebendigen Vorwurf des einseitigen Aktivismus, das heisst: dem Vorwurf, dass wir meinten, durch unser menschliches Tun das Reich Gottes herbeiführen, ja sozusagen machen zu können. Dergleichen mag in der weiteren Form der religiös-sozialen Bewegung etwa vorkommen, obschon auch dort bei weitem nicht in dem Masse, wie man das gern, teils aus Mangel an Verständnis, teils aus Selbstgerechtigkeit, darstellt, uns war das immer fremd. Unser Grundkenntnis ist der Glaube an den lebendigen Gott. Gott ist der Lebendige, weil er sich durch Taten kund tut. Durch seine Taten führt er auch sein Reich herbei. Wir aber können und sollen dabei seine Mitarbeiter sein.¹⁾ Niemand unter uns ist je der Gedanke gekommen, dass wir durch unsere Arbeit das Reich Gottes machen könnten. Es war uns allen ernst, wenn wir beteten: „Dein Reich komme.“ Nur im Rahmen dieser selbstverständlichen Voraussetzung gewann und gewinnt für uns das menschliche Tun seine Bedeutung und in diesem Rahmen freilich wird seine Bedeutung dann gross. Davon wird später mehr zu sagen sein.

Ebenso ungerecht ist der Vorwurf eines optimistischen und idealistischen Evolutionismus (oder evolutionistischen Optimismus und Idealismus), den wir stets wieder vernehmen müssen. Wir sind nie Optimisten gewesen. Optimismus war durch unsere ganze Grundhaltung ausgeschlossen. Denn der Optimismus bejaht die Welt, die wir verneinten. Die Grundvoraussetzung unserer ganzen Haltung ist vielmehr ein Dualismus, der das Reich Gottes im Kampf mit ungeheuren Mächten des Bösen sieht, Mächten, die wir viel konkreter und realer sehen als der landläufige fromme Pessimismus mit seinem leeren und abstrakten Begriff des Bösen und der Sünde. Trotzdem an den Sieg Gottes zu glauben ist nicht Optimismus, sondern eben — Glaube; und das ist etwas völlig anderes, etwas, womit wir auf dem festen Boden des Neuen Testamentes zu stehen sicher sind. Unsere Verkündigung ist sehr stark, fast zu stark Busspredigt gewesen und auch so verstanden worden; sie ist sehr stark, fast zu stark Gerichts predigt gewesen. Wenn wir uns doch auch gedrängt fühlten, Hoffnung zu machen, Hoffnung zu behaupten, so geschah dies gegen die Verzweiflung eines weltlichen oder frommen Pessimismus, der so wenig Wahrheit ist als der Optimismus, und auch damit dürfen wir uns auf das biblische Vorbild berufen. Was aber den Evolutionismus betrifft, so ist jetzt freilich Mode geworden, von ihm geringschätzig zu reden. Nun ist ja richtig: wir haben in der Entwicklungslehre,

¹⁾ Dieses Wort von der „Mitarbeiterschaft“ hat bei uns nicht, wie man häufig meint, den Sinn, dass damit unsere Unabhängigkeit von Gottes Tun, sondern gerade umgekehrt, dass damit unsere Abhängigkeit von ihm ausgedrückt werden soll.

aber natürlich nicht in der mechanisch verstandenen, einen Abglanz des Glaubens an den Lebendigen Gott — im Gegensatz zu dem an einen ruhenden Gott — und einen Protest gegen den Fatalismus einer fertigen Welt gesehen, und ich für meinen Teil bleibe dabei, allen Moden zum Trotz; aber niemals haben wir durch eine Aeusserung Grund zu der Auffassung gegeben, dass die Entwicklung uns aus ihrer eigenen Kraft heraus das Reich bringen solle und werde. Die Entwicklung war uns bloss Dienerin Gottes, des Lebendigen, und der Kern aller Entwicklung (jedenfalls das, was das Reich bringe) die Reihe seiner Erlösungstaten. Dass dies aber nicht Idealismus ist, leuchtet ohne weiteres ein. Was wir auch von Idealismus gehalten haben und halten mögen, so hat unserer religiös-sozialen Hoffnung und Forderung jedenfalls stets der biblische Realismus des lebendigen Gottes und seines Reiches zu Grunde gelegen. Das kann jeder mit Händen greifen, der nicht aus Unkenntnis oder Tendenz entstandene Schlagwörter nachschwätzt, sondern sich selbst über das orientiert, was wir gesagt und getan haben, und zwar mit den Augen des Willens zur Wahrheit, nicht mit dem Mikroskop des theologischen Ketzersuchers.

Ich möchte die Hoffnung aussprechen, dass alle Anwesenden mithelfen, im Interesse der Wahrheit und einer ehrlichen, gründlichen Verhandlung dieser grossen Dinge solche groben Missdeutungen unserer Sache nicht nur selbst zu vermeiden, sondern sie auch bei andern zu bekämpfen. „Du bist allein“ — das ist nicht zufällig ein religiös-soziales Lieblingslied. Du bist, der da kommt in Gericht und Gnade. Du allein bist unsere Zuversicht. Und weil er der Unendliche, der Welterhabene ist, konnte es uns, um darauf in diesem Zusammenhang noch einmal zurückzukommen, auch nie einfallen, dass Gottes Verheissung sich in irgend welchen gesellschaftlichen Umgestaltungen, und wären diese noch so vollkommen, ja erschöpfen könnte. Durfte man uns solche Flachheiten wirklich zutrauen? Wussten wir etwa nicht, dass der Kern der Verheissung des Reiches Gottes die Erlösung von Welt, Schuld und Tod sei? Vielmehr lag und liegt die Sache so, und damit lenke ich zu dem Grundsinn der religiös-sozialen Bewegung zurück, den sie von Anfang an mit voller Deutlichkeit kund getan: uns ist die ganze soziale Bewegung nur ein Anpochen Gottes; ihr Sinn liegt jenseits ihrer selbst in einer Umkehr der Welt zu Gott, in einem Erwachen der letzten, tieferen Wahrheit seines Reiches, einem Kommen Gottes in seinem Christus in Macht, Herrlichkeit und Gnade. „Das Reich Gottes ist nahe, tut Busse und glaubet der Kunde.“

Das ist, verehrte Herren, für mich der Sinn des religiös-sozialen Problems und der religiös-sozialen Bewegung. Er ist es immer ge-

wesen. Es handelt sich, soweit die religiös-soziale Bewegung im engeren Sinn in Betracht kommt, nicht etwa um eine nachträgliche, vielleicht idealisierende Deutung, sondern dieser Sinn liegt in den wesentlichen Aeusserungen der Bewegung von Anfang an mit voller Deutlichkeit zu Tage. Selbstverständlich ist dieser Sinn nicht bei allen ihren Trägern gleich rein und stark hervorgetreten, hat es an Trübungen, Verirrungen nicht gefehlt, ist das Grundwesen der Bewegung durch ihre Vertreter äusserst unzulänglich dargestellt worden, sind schwere Fehler im Ganzen und Einzelnen geschehen, sind auch allerlei Entwicklungen innerhalb der ganzen Bewegung wie ihrer Träger vor sich gegangen, aber ihr Grundsinn wird dadurch nicht im geringsten berührt.

II.

Und nun sind wir wohl in der Lage, über den gegenwärtigen Stand dieses religiös-sozialen Problems im allgemeinen und im besonderen Sinne richtig reden zu können.

Zunächst taucht wohl die Frage auf, welchen Erfolg die religiös-soziale Verkündigung gehabt habe. Hier wird man zunächst nicht leugnen können, dass dieser Erfolg gross ist.¹⁾

Man darf wohl ruhig sagen, dass die religiös-soziale These in ihrer allgemeinen Form in der heutigen Christenheit einen vollen Sieg errungen habe. Denn es darf heute als im Prinzip durchgesetzt betrachtet werden, dass die in Christus erschienene Wahrheit alle Weltverhältnisse ergreifen und durchdringen müsse. Die Erkenntnis der sozialen Pflicht und der Verheissung, die sie hat, ist heute in fast alle Kreise der christlichen Welt eingedrungen, wenn natürlich auch nicht überall in gleicher Kraft, Reinheit und Tiefe. Ich führe zum Beweis dieser Behauptung, die zu bestreiten wohl niemand unter uns Lust hat, nur zwei Tatsachen an, die wie mächtige Symbole dieser Entwicklung dastehen: Stockholm, das, was man im übrigen auch von ihm denken mag, doch jedenfalls diese Entwicklung markiert, und die päpstliche Enzyklika über das Königreich Christi, deren Inhalt, natürlich in den Formen katholisch-kirchlichen Denkens, eben die These ist, dass der in Christus geoffenbarte Wille Gottes alle Weltverhältnisse, auch die politischen und sozialen, beanspruche. Man wird heute mit der Behauptung, dass unsere jetzigen gesellschaftlichen Zustände unchristlich, ja widerchristlich seien, in christlichen Kreisen nicht leicht auf offenen Widerspruch stossen. Ob sich unter sämtlichen Geistlichen der schweizerischen evangelischen Landeskirchen wohl einer fände, der im Namen

¹⁾ Ueber das, was wir ausgerichtet und nicht ausgerichtet haben, gehen in gewissen Kreisen, namentlich bei den Vertretern eines neuen klerikalen Geistes, vielfach Urteile einer wahrhaft schändlichen Scheelsucht um. Damit muss noch einmal gründlicher abgerechnet werden.

des Evangeliums oder sonstwie den Kapitalismus verteidigte? Auch hierin ist kein Unterschied zwischen den beiden Konfessionen. Wir dürfen uns daran erinnern, dass die römisch-katholische Kirche schon in den neunziger Jahren des letzten Jahrhunderts durch den Mund Leos des Dreizehnten den Kapitalismus verurteilt hat. Man trifft innerhalb des heutigen römischen Katholizismus da und dort sogar radikal sozialistische Bewegungen an und hört Stimmen, über die man sich verwundern muss. Soweit wird der Katholizismus als Ganzes schwerlich je mitgehen, aber es scheint mir ziemlich sicher, dass er von den Wassern der sozialistischen Bewegung möglichst viel, selbstverständlich in filtrierter Form, in sich aufnehmen wird. Man redet in den Kreisen des lebendigen Katholizismus zwar nicht vom Sozialismus, wohl aber vom Solidarismus als dem soziologischen Ideal. Jedenfalls gibt es im Schosse der römischen Kirche einen nicht nur kirchlich diplomatischen, sondern ernsthaft religiösen Willen, das „omnia instaurare in Christo“¹⁾ auch auf das soziale Leben anzuwenden und eine ernsthaft religiöse Auflehnung gegen die widergöttlichen und antichristlichen Mächte unserer Zeit. Das Wort jenes bekannten Kaplans Hohoff: „Nicht Christentum und Sozialismus, sondern Christentum und Kapitalismus stehen sich gegenüber wie Feuer und Wasser“ dürfte wohl so ziemlich die Denkweise der lebendigen und führenden Kreise des römischen Katholizismus ausdrücken.²⁾ Die Kirche des Ostens aber ist durch das Erdbeben der russischen Revolution bis in die Fundamente erschüttert. Ein Erwachen ist offenkundig. Es scheint in der orthodoxen Kirche zunächst zu einer neuen, enthusiastisch-innigen Erfassung des Christuslebens zu führen, die sehr grosse soziale Konsequenzen haben kann, während daneben, auf dem von den Trümmern einer alten Welt bedeckten Boden, in einer Fülle von freien religiösen Gemeinden urchristlich geartetes Wesen aufbricht, das für eine letzte und höchste Verbindung von Religiös und Sozial ebenfalls von grösster Bedeutung zu werden verheisst. Um aber vom Katholizismus wieder zum Protestantismus zurückzulenken, so wird aller Wahrscheinlichkeit nach gerade am andern Pole der heutigen Welt, in England, der stärkste Durchbruch einer Bewegung erfolgen, die man vielleicht als eine religiös-sozial bestimmte Reformation bezeichnen könnte.

Ich habe mit dieser Darstellung vorwiegend das offizielle Christentum im Auge gehabt. Ganz ähnlich, ja, wenn ich so sagen darf, noch intensiver, gestaltet sich das Bild, wenn wir auf die freien Formen des religiösen Lebens achten. Auf Grund von jahrzehntelanger Beobachtung und reicher persönlicher Berührung darf ich wohl sagen, dass über die ganze Erde hin, in tausend Schattie-

¹⁾ Alles in Christus erneuern!

²⁾ Ueber Katholizismus und Sozialismus soll in Bälde ausführlicher geredet werden.

rungen, eine Bewegung geht, deren Sinn überall ist, die Verbindung zwischen der Wahrheit, von der man im Glauben erfasst ist und der umgebenden Weltwirklichkeit herzustellen, in dem Sinne, dass diese die Verwirklichung von jenem werde. Es ist ein gewaltiges Ringen um die Erlösung der Welt aus den Kräften Gottes heraus. Dieses Ringen stellt sich dar in ganzen Bewegungen, in kleineren Gemeinschaften und einzelnen Menschen. Ich nenne von jenen nur zwei: die Quäker und den von ihnen freilich stark beeinflussten Versöhnungsband. Nichts ist so bezeichnend für das, was im Schosse der Zeit vorgeht, wie die Tatsache, dass jene alte Gemeinschaft in der Lebenswärme, die aus den Tiefen des göttlichen Schaffens unserer Tage bricht, zu einer ganz neuen Lebensphase erwacht, die grösser ist, als was einst war und sich im tiefsten und schönsten Sinne gleichsam zu einer religiös-sozialistischen Gemeinde gestaltet. In dem noch weiter gespannten Kreis des Versöhnungsbundes aber sammeln sich aus aller Welt, auch der ausserchristlichen, einzelne Menschen und ganze Bewegungen, die alle geeinigt sind durch das Streben, die Versöhnung, die Gott bedeutet, besonders Gott in Christus, sowohl in das Völkerleben als in das soziale Leben hineinzutragen und über Völkertkrieg und Klassenkrieg hinaus den Gottesfrieden einer neuen Welt zu schaffen. Solche grosse Bewegungen sind aber gleichsam nur Strombetten, in die zahllose Flüsse und Bäche münden. In tausend Vereinigungen und Gemeinschaften suchen überall Menschen die neue Verbindung von Gott, Seele und Bruder. In Siedlungen ringen sie, oft allerdings mit tragischem Misserfolg, um neue Formen menschlicher Gemeinschaft. Dann wieder gehen Einzelne, — ich nenne als ihr ergreifendstes Beispiel nur Kees Boeke — den Weg der Nachfolge Christi in freiwilliger Armut, dienender Liebe und Kreuztragung im Kampf gegen Gewalt und Mammon. Es ist eine ganze Welt, die in immer neuen Frühlingsansätzen zu Tage brechen will. Ich will nicht weiter versuchen, sie zu schildern, sondern will nur noch auf zwei besonders bedeutsame Erscheinungen hinweisen. Da ist als grösster Vertreter dessen, was in der aussereuropäisch-chinesischen Welt Analoges vorgeht, Gandhi — er, auf den freilich ein Strahl von Christus her gefallen, der aber gerade auch mit dieser Tatsache typisch ist. Was anderes will Gandhi, als die Politik und das Wirtschaftsleben durch die Kräfte aus Gott erlösen? Und in dem Gewaltigen, was in China vorgeht, steht im Mittelpunkt ein Mann, der sich im Sinne des religiösen Sozialismus zu Christus bekennt: Sun-Yat-Sen, der Gestorbene und doch Lebendige.

Wenn so die Wendung der Religion zum Sozialismus — um mir einen Augenblick diese etwas missverständliche Formel zu erlauben — eine grosse Tatsache ist, so entsteht sofort die Frage, ob ihr wohl die Tatsache einer Wendung des Sozialismus zur Religion entspricht.

Wir stossen damit auf eine Frage, die wohl eine Abhandlung erforderte, während der Zusammenhang meines Vortrages nur einige Bemerkungen erlaubt.

Es ist für die Beantwortung dieser Frage ganz besonders wichtig, dass sie recht gestellt wird. Man kann ihr einen zu e n g e n Sinn beilegen. Dann will man wissen, wie weit es wohl der religiösozialen Bewegung im allgemeinen und im besonderen Sinne gelungen sei, die formell antireligiöse und antichristliche Stimmung und Denkweise der sozialistischen Arbeiterschaft des Kontinentes (denn nur diese kommt dafür ja in Betracht) zu überwinden. Darnach beurteilt man dann vielleicht den Erfolg der religiös-sozialen Sache. Dem gegenüber möchte ich nun betonen, dass das Ziel der religiösozialen Bewegung, besonders in der Form, wie wir sie in der Schweiz kennen, nicht in erster Linie die Gewinnung der Arbeiterschaft für das Christentum oder gar die Kirche war und ist, sondern die Erneuerung des Christentums (und vielleicht der Kirchen), aus der dann das Uebrige von selbst folgen würde. Um es noch einmal zu sagen: Die Verkündigung des religiösen Sozialismus ist das Reich Gottes, ist die Gottesherrschaft über alle Wirklichkeit — nach dem Erfolg dieser Verkündigung, wenn man so reden darf, ist i h r Erfolg zu messen. Und nun ist Eins ja selbstverständlich: wir können nicht erwarten, dass ein religiöses Erwachen der sozialistischen Arbeiterschaft unabhängig von der übrigen geistigen Lage, besonders vom Gesamtzustand des christlichen Wesens, stattfinde. Das Erwachen muss überall gleichzeitig kommen. Es ist nicht unmöglich, ja nicht einmal ganz unwahrscheinlich, dass das Proletariat dann die Führung bekommt, aber es muss die Zeit erfüllt sein. Nachdem dies klargestellt und damit die nötige Blickweite geschaffen ist, möchte ich auf einige Punkte hinweisen, die mir für die Beantwortung der Frage entscheidend scheinen.

Ich könnte, wenn die Zeit es erlaubte, von vielen einzelnen Tatsachen, vor allem auch eigenen Erfahrungen berichten, die von einem Umschwung in der Stellung der sozialistischen Arbeiterschaft, besonders derjenigen der Schweiz, zu den letzten Dingen zeugen: Vieles, zum Teil Ergreifendes wäre da zu sagen. Man darf die Sachlage ja nicht nach gewissen Blättern beurteilen, die bloss den Geist eines engen Kreises von Intellektuellen und Halbintellektuellen, nicht den der Massen, wenn diese ihr wahres Gesicht zeigen, widerspiegeln. Wenn ich den Gesamteindruck meiner Beobachtungen und Erfahrungen wiedergeben soll, so möchte ich sagen, dass die antireligiöse Stimmung der sozialistischen Arbeiterschaft gebrochen ist. Die gewaltigen und furchtbaren Erfahrungen, die der Sozialismus und die Arbeiterbewegung mit sich selbst gemacht haben auf der einen Seite, der Umschlag der allgemeinen Stimmung und ganz sicher auch der Ein-

schluss der religiös-sozialen Bewegung auf der andern Seite sind nicht ohne tiefe Wirkung auf die Arbeiterschaft geblieben. Ich wage ruhig die Behauptung, dass die sozialistische Arbeiterschaft selbst, weniger ihre Führer, aber auch ein Teil von diesen, heute bereit ist, auf die religiöse Botschaft zu hören, vorausgesetzt, dass diese in der rechten Kraft und Wucht auftrete und dass gewisse Bedingungen erfüllt seien, von denen ich später noch ein Wort sagen will. Vielleicht darf ich als Beweis, wenigstens was unsere Schweiz betrifft, die aber nicht ausser der Welt liegt, die immer wieder zu beobachtende Tatsache anführen, dass zu keinem noch so berühmten Redner und zu keinem politischen Thema — Ausnahmslagen in beiden Fällen abgerechnet — die sozialistische Arbeiterschaft so zahlreich strömt und bei keinem sich so erwärmt, als wenn das religiöse Thema auftritt. Hier ist das Auflauschen am wachsten, hier regt sich eine geistige Leidenschaft, die sonst vielfach erloschen ist. Ich führe zur weiteren Beleuchtung der Sachlage die wichtige und offenkundige Tatsache an, dass der Marxismus, die Religion der Sozialdemokratie, die vor allem dem Eindringen einer andern Religion im Wege stand, zusammengebrochen ist. Ueber diese Tatsache darf uns keine Leugnung marxistischer Intellektuellen hinwegtäuschen; sie ist nicht zu bezweifeln und kündigt sich in der Stimmung der Massen unzweideutig an. Es mag in diesem Zusammenhange erwähnt werden, dass das Buch, das gegenwärtig in der sozialistischen Bewegung die stärkste Rolle spielt, eine Rolle, wie seit langem keines mehr, das von Hendrik de Man: „Zur Psychologie des Sozialismus“, ausdrücklich dem Kampf gegen die Religion des Marxismus gewidmet ist und mit Kraft und Tiefe nachweist, dass die Grundlage des Sozialismus das Christentum sei, daher von hier aus der Sozialismus erneuert werden müsse. Dieses Buch hält gegenwärtig einen wahren Siegeszug durch die sozialistische Welt. Das ist kein kleines Zeichen! Ich füge eine andere diese Sachlage beleuchtende grosse Tatsache hinzu: dass der englische Sozialismus immer deutlicher die Führung des Weltsozialismus übernimmt. Dieser englische Sozialismus aber ist bekanntlich nicht marxistisch und materialistisch, sondern religiös und ethisch begründet. Diese Tatsache, dass gerade dieser Sozialismus nun die Führung bekommt, muss für die ganze geistige Haltung auch des kontinentalen Sozialismus weittragende Konsequenzen haben, wie sie denn auch an sich sehr, sehr lehrreich ist.

Man könnte nun freilich dieser Beurteilung der Sachlage zwei andere Tatsachen entgegenhalten, die ihr zu widersprechen scheinen. Die eine ist die Erscheinung des Bolschewismus, dessen extreme Religionsfeindschaft bekannt ist; die andere der neue Anlauf des atheistischen Freidenkertrums innerhalb bestimm-

ter Schichten der Sozialdemokratie. Aber beide Tatsachen beweisen nach meinem Urteil viel mehr meine These, als dass sie sie widerlegen. Was den Bolschewismus betrifft, so will ich nicht darauf hinweisen, dass seine Religionsgegnerschaft in Russland selbst Fiasco gemacht hat, auch nicht darauf, dass gerade im Kommunismus, im Gegensatz zu der oft recht kalten und satten offiziellen Sozialdemokratie, sich manchmal eine echte religiöse Empfänglichkeit zeigt, sondern will das betonen, was mir als das Wesentliche erscheint: Gerade der Bolschewismus hat einer neuen geistigen Orientierung des Sozialismus den Weg frei gemacht. Denn er hat gewisse verhängnisvolle Irrtümer, die in seiner Mitte vorhanden waren, offenbar gemacht und durch seinen Zusammenbruch gerichtet. Man mag darin etwas wie eine providentielle Fügung erblicken. Wenn aber nun da und dort die atheistische Freigeisterei im Schosse der Sozialdemokratie neu ihr Haupt erhebt, bei uns und mehr noch in Deutschland, so ist dem Orientierten klar, dass dies bereits ein Gegenstoss auf die religiöse Bewegung inmitten der Arbeiterschaft ist, die man fürchtet und vernichten möchte. Das bedeutet aber einen gewaltigen Wandel der Dinge.

Man kann also von der christlichen und der sozialistischen Seite aus von einem mächtigen Vordringen der religiös-sozialen Bewegung reden. Und doch habe ich eigentlich die Hauptsache noch gar nicht genannt, das, was ich im tiefsten Sinne des Wortes den grössten Erfolg der religiös-sozialen Bewegung nennen möchte, freilich so, dass hier nun das Wort „Erfolg“ vollends unpassend wird: ich meine die neue Orientierung des religiösen, in concreto des christlichen Denkens, der Theologie und, wenn ich mir das Wort erlauben darf, der christlichen Stimmung. Gerade über diese Hauptsache brauche ich aber wohl nicht viel zu sagen, weil sie wohl ganz klar zu Tage liegt. Hier im Zentrum hat die religiös-soziale These am allerstärksten und entscheidendsten durchgeschlagen. Die Problemstellung, die sie aufgebracht, ist die des ganzen christlichen Denkens geworden. Dieses bewegt sich heute fast ausschliesslich um das Problem des Reiches Gottes. Was dieses sei oder nicht sei, wie es komme oder nicht komme, das ist heute die Frage. Mag die Terminologie auch etwa anders lauten, so handelt es sich doch immer darum. Der Glaube an das Reich Gottes als der Sinn der ganzen Bibel und der Geschichte ist heute das einzige lebendige Bekenntnis der Christenheit und wird es ganz deutlich immer mehr. Man darf diese gewaltige Wendung wohl als eine neue Reformation und sogar mehr bezeichnen.¹⁾ Nur muss sofort zweierlei klargestellt werden. Soweit als ihre Urheber und Bahnbrecher Menschen und menschliche Be-

¹⁾ Dass diese „Reformation“, nach meiner Auffassung, noch nicht vollendet, sondern erst im Werden ist, wird im Folgenden genügend klar.

wegungen in Betracht kommen, wäre es Anmassung, an die religiösoziale Bewegung allein zu denken. Sie ist vielmehr bloss die Erfüllung einer Bewegung, die sich in der Christenheit theoretisch und praktisch schon lange angebahnt hatte. Aber es ist ja selbstverständlich, dass überhaupt nicht Menschengeist und Menschenwitz sie gemacht hat und macht, sondern Gott selbst, dessen höchst unzulängliche Werkzeuge Menschen und Bewegungen im besten Falle waren und sind. Desto freier darf unsere Seele über die Grösse dieser Tatsache, über die Herrlichkeit dieser Wendung jubeln. Dass Gott komme, in Christus, um sein Reich anzutreten, dass ihm wieder Ehre und Herrlichkeit werde, dass sein Glanz über den stürzenden Reichen der Welt aufgehe, das ist die Verkündigung des religiösen Sozialismus und das neue Licht, auf das die Christenheit schaut. Damit ist deren Erwachen gegeben. Dieses Erwachen ist nicht zu bezweifeln. Ebensowenig aber ist zu bezweifeln, dass es erfolgt ist auf das Anpochen Gottes in Sturm, Not und Verheissung des sozialen Problems.

Aber gerade hier, auf diesem Höhepunkt, lenkt unsere Betrachtung in eine andere Bahn ein. Es entsteht ja nun noch die Frage, inwiefern denn wohl diese ganze Geistesbewegung auch die Wirklichkeit der Welt erfasst habe. Diese Frage entspricht ja ihrem ureigensten Sinn.

Auch hier nun ist zunächst Positives zu sagen, mehr als man wohl anzunehmen geneigt ist. Man wird, wenn man sich ein wenig über das Kampfgewühl der Zeit und die Nöte ihres Kampfes erhebt, sagen müssen, dass diese Zeit geradezu charakterisiert wird durch die Tatsache, dass ein Geist, den man nach Art und Ursprung doch als den Geist Christi bezeichnen muss, einen gewaltigen Ringkampf mit den Mächten begonnen hat, die in der Gottesferne gross geworden sind. Als einen solchen Kampf darf man wohl, von der Höhe aus gesehen, den Sozialismus betrachten, so ungenügend auch seine empirischen Formen sind. Ein solcher Kampf ist der um die Neugestaltung des Völkerlebens, der im Ringen um eine neue Friedensordnung der Welt gipfelt und von dem der Gedanke des Völkerbundes, aber auch seine unzulängliche Verwirklichung in Genf und im Haag doch ein bedeutsamer Ausdruck ist. Hier greifen doch wohl Kräfte vom Reiche Gottes her in diese Welt der Gewalt und des Mammons ein; hier wird vor allem auch der Schrei nach diesen Kräften laut, wird deren Notwendigkeit klar.

Aber freilich auch deren Fehler. Und damit betreten wir die Linie, auf der das Versagen, zum mindesten das vorläufige, der religiös-sozialen Bewegung sich kundtut. Die religiös-soziale Wahrheit ist in alle Kirchen und alle Kreise der Christenheit gedrungen, aber — das ist die andere Seite — sie hat noch nicht die Massen

erfasst, sie in der Tiefe aufrüttelnd, sie ist noch nicht die erschütternde geistige Revolution geworden, die sie werden muss und ihrem Wesen nach ist. Das Ringen mit dem Reich des Mammons hat begonnen, das ist die eine Tatsache, aber ist nicht die andere, dass der Mammon die Welt noch nie so furchtbar und allgewaltig beherrscht hat, wie heute? Das Ringen mit dem Reich der Gewalt hat begonnen (ich meine beidemal „begonnen“ in einem relativen Sinne), aber hat der Gewaltgeist als Kriegerüstung, Diktatur, Brutalität des Lebensstils je solche Orgien gefeiert? Der Ruf zum Klassenfrieden ist erschollen, aber droht nicht die Zusitzung des sozialen Kampfes neben den Weltkrieg der Völker einen Weltbürgerkrieg zu setzen? Das Erwachen der Seele von Gott her hat begonnen, aber stehen wir nicht am Beginn eines Siegeszuges der Maschinisierung des Lebens, vor der uns ein Grauen befällt? Ein Ruf zur Umkehr geht durch die Zeit, aber sehen wir nicht, wie sie unaufhaltsam der sittlichen Auflösung verfällt? Und da wo die Verheissung sich regt, wo der Kampf um das Neue aufgenommen wird, zeigt sich nicht eben auf der ganzen Linie jener Mangel an den Kräften, die das Neue schaffen und zum Siege führen sollten? Stehen wir nicht in trauriger Ohnmacht vor den Riesengewalten des Bösen, die von allen Seiten herandrängen? Gerade wenn wir an die Schweiz denken — hat man an den sozialen Abstimmungen der letzten Jahre immer merken können, dass es bei uns seit Jahrzehnten eine religiös-soziale Bewegung gibt? Eine nachdenkliche, schwere Tatsache!

An dieser Stelle entsteht die zugleich schwerste und zarteste Frage nach dem Erfolg der religiös-sozialen Bewegung: Das Reich Gottes, von dem sie redet, ist es denn gekommen? Wo sind die Zeichen davon? Oder ist es im Kommen?

Verehrte Versammlung! Das ist wieder eine Frage, der nur eine lange Antwort genügen könnte. Aber, wer weiss, eine lange wäre vielleicht erst recht falsch und eine kurze ist vielleicht besser. Ich möchte also nur Zweierlei in grosser Kürze bemerken. Zunächst wäre an das zu erinnern, was über den Optimismus der religiös-sozialen Bewegung gesagt worden ist. Es wäre ganz ungerecht, wenn man ihr zutraute, ihre Perspektive sei ein Kommen des Reichen Gottes auf den Rosenwolken eines herrlichen Kulturfortschrittes gewesen. Gewiss, sie glaubte und glaubt an das Kommen der Gnade, glaubte und glaubt mit dem sterbenden Blumhardt, dass Gott seine milde Hand auftun wolle zur Barmherzigkeit über alle Völker, aber das Erste, was sie erwartete, war Gericht. Das hat sie stets mit vollkommener Deutlichkeit verkündigt. „Es vergehe die Welt, es komme die Gnade,“ das war stets ihre Grundstimmung. Und darum hat sie auch stets erklärt, dass das Kommen des Reichen gerade durch eine Zuspiitung des Gegensatzes von Gut und Böse, besser: von Gott und Welt, kenntlich werde, dass es begleitet sein werde von

furchtbaren Offenbärungen des Bösen, denen gegenüber das Gute oft verloren zu sein scheine. Kurz, sie hat sich das Kommen des Reiches stets auch apokalyptisch im Sinn der biblischen Eschatologie gedacht. Darum kann sich aber ihre Hoffnung, durch die Erscheinungen des Bösen, des Dämonischen, des Antichristlichen, ja Satanischen nicht widerlegt fühlen, sondern fühlt sich dadurch eher bestärkt. Es ist Grund genug zu dem Glauben, dass wir durch die Wehen dieser Zeit einer neuen Offenbarung der Herrschaft und Herrlichkeit Gottes und einer neuen Empfänglichkeit dafür bei den Menschen entgegengehen. Mehr aber haben wir nie behauptet. Wir lassen das Geheimnis des Kommens Christi und seines Reiches als Geheimnis stehen. Wir haben nie Jahr und Tag für das Kommen des Reiches angegeben, haben keine Rechnungen gemacht; wir haben nie ausgemalt, wie das Neue aussehen werde, auf das wir warteten und warten, haben auch nie erklärt, dass es das Letzte sein werde; was wir glaubten und glauben, war bloss, dass in unseren Tagen mit Gericht und Verheissung Gott seine Macht und Wirklichkeit der Welt neu kund tun wolle.

Das ist das Eine. Das Andere aber ist freilich die klare Erkenntnis, dass die religiös-soziale Bewegung, im tiefsten Sinne verstanden, erst in den Anfängen steht. In den Anfängen steht die Erkenntnis, die sie im Auge hat, in den Anfängen ihre Verwirklichung, die Weltgestaltung durch die Kräfte des Reiches Gottes.

III.

Wie das gemeint ist, wird sofort durch das, was nun zu sagen ist, klarer werden. Wenn wir, verehrte Herren, auf diese Weise feststellen müssen, dass die ganze religiös-soziale Bewegung der Christenheit zwar eine grosse Wirkung gehabt hat, aber doch auch wieder erst in den Anfängen steht, so müssen wir nun hinzufügen, dass ihr in den letzten Jahren gewisse Widerstände erwachsen sind, die sie früher in dieser Form nicht kannte. Der Weltkrieg und die Jahre, die auf ihn folgten und die eigentlich die Bewegung zu einem völligen Siege hätten führen müssen, soweit bei einer Sache von dieser Perspektive von einem völligen Siege geredet werden kann, hat sie zwar gewiss vorwärts getrieben, aber ihr auch unerwartete schwere Rückschläge gebracht. In drei Hauptformen tritt ihr, so viel ich sehe, eine neue Opposition entgegen.

Da ist einmal der Komplex der Erscheinungen, die wir Reaktion nennen. Reaktion ist zunächst Bewegung nach rückwärts, gerade zu den Lebensformen hin, welche durch eine Revolution bedroht waren, dazu vielleicht auch zu solchen, die man im Gegensatz zu ihr neu entdeckt — ich denke dabei besonders an die Romantik jeder Art — und sie ist oft auch einfach ein Hangen am Bestehenden.

Damit muss die Reaktion der religiös-sozialen Bewegung zunächst zum Gegner werden. Zwar hiesse es diese sehr oberflächlich verstehen, wenn man sie als eine blosse Fortschrittsbewegung im Sinne eines kulturfrohen Liberalismus und Evolutionismus oder als Revolutionsbewegung in dem Sinne verstehen wollte, dass es ihr auf das Revolutionäre als solches ankomme oder dass ein gewisses fertiges Revolutionsprogramm ihr vorschwebte. Sie ist, was das Erste anbetrifft, auf ihre Weise ebensogut Rückwärts- wie Vorwärtsbewegung, sie will zur Quelle, zu dem, „was von Anfang war“, zurück, ähnlich, wie die Reformation eine Rückwärts- und Vorwärtsbewegung zugleich war. Denn wer ein Stück vorwärts will, muss ebenso weit zurück; jede wahre Erneuerungsbewegung ist ein Kreis, dessen eine Hälfte ebensoweit zurückgreift als die andere nach vornen ausschlägt. Aber die religiös-soziale Bewegung will eben doch ein Neues, wie die Reformation es wollte, und darum muss sie zunächst mit der Reaktionsbewegung in Kampf geraten.

Aus der Weltkatastrophe ist sodann ein zweites Element emporgestiegen, das teilweise die gleiche Wirkung hat: das ist der eschatologisch-apokalyptische Pessimismus. Er spricht: „Diese Welt mit all ihren Zuständen ist dem Gericht verfallen. Die furchtbare und fortschreitende Entfesselung aller Mächte des Bösen, die unaufhaltsame Auflösung aller Ordnungen und sittlichen Bindungen der Gesellschaft zeigen deutlich, welche Stunde geschlagen hat. Eilends geht es dem Ende entgegen. Zu bessern ist an dieser Welt im Grossen nichts mehr, es gilt bloss noch möglichst viel einzelne Seelen vom Verderben zu retten und die zurückhaltenden Mächte — zum Beispiel den Staat — zu unterstützen und zu stärken und in allem so gut als möglich seine Pflicht zu tun.“ Auf einen so begründeten frommen Pessimismus stösst man bei jedem Schritt. Er geht dem weltlichen parallel — der übrigens, um dies noch zu sagen, eine Hauptwurzel auch der Reaktion ist — und verbündet sich oft mit ihm. Nun ist diese eschatologisch-apokalyptische Stimmung an sich der religiös-sozialen nicht so fremd wie die einfach reaktionäre. Denn sie ist ja selbst eschatologisch orientiert und trägt das apokalyptische Element von ihren Ursprüngen an in sich. Nur verbindet sie damit den Glauben, dass mitten durch das richtende Nein Gottes zu dieser abgefallenen Welt auch ein erlösendes und schöpferisches Ja gehe, und aus diesem Ja heraus hofft und glaubt sie schon für diese Zeit und arbeitet dafür. Damit gerät sie aber in einen gewissen Gegensatz zu den eschatologisch-apokalyptischen Pessimismus.

Die dritte Erscheinung dieser Art und die für mich, wie wohl für uns Alle, weitaus wichtigste ist das Wiedererwachen des Paulinismus. Ich wähle diesen Ausdruck wissend, dass er missverständlich ist. Man könnte vielleicht auch Augustinismus

sagen. Jedenfalls möchte ich von vornehmerein Paulus und den Paulinismus unterscheiden, wie Luther und das Luthertum, Calvin und den Calvinismus, also in dem Sinne, dass Paulus sowohl grösser als auch anders ist als der Paulinismus. Ich denke vor allem an die Erneuerung der Rechtfertigungslehre und alles, was darin liegt. Dass zwischen dieser Art und der religiös-sozialen leicht eine Spannung, ja ein Gegensatz entstehen kann, liegt auf der Hand. Es wird in diesen beiden Denkweisen der Schwerpunkt an einen verschiedenen Ort verlegt. Die religiös-soziale Bewegung ist sogar direkt im Gegensatz zur Rechtfertigungslehre, oder wenigstens zu gewissen Arten oder Entartungen derselben, entstanden. Das ist bei seiner reinsten und stärksten Quelle, bei Blumhardt, vollkommen klar.

Nun ist zwar auch hier der Gegensatz nicht unbedingt nötig. Die religiös-soziale Bewegung lehnt, wenn sie sich recht versteht, nicht die Rechtfertigungslehre überhaupt ab, sondern nur eine bestimmte Ausdeutung oder auch Entartung derselben. Luther hat bei gelegentlichem leidenschaftlichem Kampf gegen eine Hineinziehung des Evangeliums in sogenannte weltliche, vor allem politisch-soziale Dinge doch sein Leben lang, besonders kraftvoll vor 1525, aber auch nachher, sich sehr viel mit diesen Dingen zu schaffen gemacht und in sie eingegriffen, und zwar offenkundig durchaus auch im Namen des Evangeliums. Es gibt ja gewiss einen Weg, und zwar einen sehr tiefen, der von der in Christus erfahrenen Gnade zu einer politischen und sozialen Welt führt, in welcher die Gnade regiert und das heisst: in der Christus regiert und nicht der blosse Mensch mit seiner Selbstsucht und Härte oder gar der Mammom. Man könnte vielleicht sagen, die Reformation habe bloss einen Teil ihres Programms, bloss die eine Hälfte ausgeführt, die individualistische Hälfte, während sie nicht dazu gelangt sei, die sozialistische auszugestalten. Wenn die berühmte Formel Luthers in seiner Schrift von der „Freiheit eines Christenmenschen“: „Ein Christenmensch ist ein freier Herr aller Dinge und niemand untertan — durch den Glauben,“ die religiöse Reformation ausdrücke, so sei in der Fortsetzung: „Ein Christenmensch ist ein dienstbarer Knecht aller Dinge und jedermann untertan — durch die Liebe,“ die soziale in nuce enthalten und es wäre ganz gut denkbar, dass gerade an diesem Punkt eine spezifisch lutherische religiös-soziale Bewegung einsetzte. Lange habe ich eine solche erwartet — wie deutsche Schüler von mir wohl noch wissen — und wäre geneigt gewesen, ihr vor der unsrigen die grössere Tiefe zuzusprechen, aber es ist bis jetzt freilich bei sehr bescheidenen Ansätzen geblieben.¹⁾ Noch viel deutlicher, wenn vielleicht auch etwas

¹⁾ Paradoxerweise ist der einzige mir bekannte nennenswerte Versuch — mein eigener, wie ich ihn in meiner Schrift: „Die Erlösung durch die Liebe“

weniger tief angelegt, ist dieser Weg beim reformierten Christentum. Hier fliesst die soziale Förderung ganz unmittelbar aus dem Soli Deo gloria, das die Seele des reformierten Christentums ist, und wird ein Teil der Heiligung, worin sich seine „Ethik“ zusammenfasst. Mit einem calvinistischen Paulinismus sollte also die religiös-soziale Bewegung sich leicht verständigen können. Ist sie selbst doch zum grossen Teil direkt aus dem Calvinismus entstanden; was besonders von der angelsächsischen Welt, aber zum Teil auch von der Schweiz, jedenfalls in hohem Masse von dem Regenden gilt.

Trotzdem — die Geschichte zeigt uns, dass dem Paulinismus eine sozialkonservative Tendenz innewohnt. Dafür bleibt doch wohl das grosse Werk von Tröltsch bei all dem, was darin problematisch ist, ein vollgenügender Beweis.¹⁾ Die tragische Entwicklung des Luthertums ist uns bekannt. Die Rechtfertigungslehre trägt in ihrer paulinistischen Einseitigkeit die Gefahr in sich, den Schwerpunkt des Glaubens und Wollens vom Reiche Gottes und seiner Gerechtigkeit weg auf das durch die Gnade getröstete Ich zu verlegen und dadurch zum Quietismus und heiligen Egoismus zu führen. Dass gegenwärtig diese Spannung zwischen der religiös-sozialen Bewegung und dem wiedererwachten Paulinismus vorhanden ist, brauche ich nicht zu beweisen. Sie tritt vor allem in der Stellung der sogenannten Barthelschen Theologie zur religiös-sozialen Bewegung zu Tage. Jene scheint diese ja manchmal völlig zu verneinen und aufzuheben.

Der gegenwärtige Stand des religiös-sozialen Problems ist daher stark durch die Auseinandersetzung gerade mit dem Paulinismus charakterisiert. In zwei Hauptformen tritt sie uns entgegen: einmal als der berühmte Gegensatz zwischen dem sogenannten Aktivismus des reformierten Christentums und besonders der angelsächsischen Welt und dem sogenannten Quietismus des Luthertums, einem Gegensatz, der in Stockholm nicht etwa neu entdeckt worden ist — ich denke, es sei davon schon vorher auf mancherlei Art die Rede gewesen! — der aber dort für alle Welt sichtbar geworden ist und, was mir noch bedeutsamer vorkommt, zu einer grossen und fort dauernden Auseinandersetzung geführt hat, die gewiss eine neue Phase des Protestantismus und des Christentums überhaupt einleitet; sodann in der soeben erwähnten Kritik der sogenannten Barthelschen Theologie an der religiös-sozialen Bewegung.

Verehrte Herren! Es kann gewiss nicht meine Aufgabe sein, die

und in der Predigt: „Die Arbeiter und ihr Lohn“, die in der Sammlung „Volkshauspredigten“ erschienen ist, gemacht habe. Es hat, glaube ich, einen guten Sinn, wenn ich einmal darauf hinweise.

¹⁾ Ich meine Ernst Tröltsch: „Die Soziallehren der christlichen Kirchen und Gruppen.“

ganze Auseinandersetzung der religiös-sozialen Bewegung mit diesen drei Mächten im Rahmen eines Vortrages zu unternehmen. Was ich kann und wohl auch muss, ist allein dies, dass ich versuche, einige Hauptpunkte dieser Auseinandersetzung ins Licht zu stellen.

Wie erscheint der Stand der religiös-sozialen Bewegung im Angesicht der geschilderten geistigen Lage?

Ein kurzes Wort nur über die Reaktion. Reaktion ist gewiss kein erfreuliches Wort und keine erfreuliche Sache. Sie kann in einer geistlosen und brutalen Form auftreten, in der kein freier Geist anders kann, als sie zu hassen. Indess darf man Reaktion auch neutraler und tiefer verstehen. Wenn die von mir vorhin genannte Romantik einst zur Reaktion gehörte, so ist klar, dass diese auf alle Fälle auch etwas Tiefes und Geistvolles sein kann. Man darf vielleicht sagen, dass die Tatsache der Reaktion einen Beweis für gewisse Mängel und Fehler der Revolution darstellte. Damit komme ich auf einen Gesichtspunkt, der für mich von grosser Wichtigkeit ist: die Reaktion bedeutet in der Entwicklung eine Pause für Ruhe, Besinnung und Vertiefung. Sie ist ein geschichtliches Halt, das einer Bewegung geboten wird, die als zur Herrschaft berufene ganze Wahrheit auftritt und der doch wichtige Wahrheitselemente fehlen. In jener Pause, die oft lange dauern kann, sollen diese Elemente gesucht und wenn möglich gefunden werden. Auch wird dem Alten noch einmal Gelegenheit gegeben, zu zeigen, was an Recht und Wahrheit in ihm lebt. Das gilt von der Gegenreformation, von dem auf die französische Revolution erfolgenden Rückschlag, und es gilt ganz sicher auch von der heutigen Reaktion. Die revolutionäre Bewegung — erlauben Sie wieder diesen abkürzenden Ausdruck! — hatte in all ihren Formen, auch den religiösen, noch zu wenig Grund und zu wenig Kraft. Das Neue muss tiefer begründet werden, stärkere Kraftquellen suchen. Das ist jetzt die Aufgabe. Sie konzentriert sich heute deutlich in der Frage nach der Autorität, das bedeutet: in der Frage nach der Wahrheit, auf die alles Leben, besonders das der Gesellschaft, gestellt werden könne. Aus dem naturalistischen und relativistischen Chaos strebt man nach dem Absoluten. Es ist da also die Wahrheitsfrage überhaupt, die in den Vordergrund tritt. Und weil man vorläufig die Wahrheit nicht kennt, so ersetzt man sie durch Gewalt. Das ist das offene Geheimnis der Diktatur. Aber es bleibt die Aufgabe dieser Zeit, die Wahrheit zu suchen. Darin besteht der tiefste Sinn der Reaktion. Sie ist „schöpferische Pause“.

Das ist aber bloss die eine Seite des Problems der Reaktion. Die andere ist, dass Reaktion nie das letzte Wort bedeutet. Nie gelingt es ihr, das Neue ganz und dauernd zu besiegen. Dieses bedeutet vielmehr das Programm für die kommenden Entwicklungen. Es

behält doch, selbst zeitweilig fast ganz unterdrückt, die Führung. Die nun einmal aufgetauchten neuen Wahrheiten können nicht sterben. Sie wären gar nicht aufgetaucht, wenn sie nicht siegen sollten, obschon vielleicht nicht ganz in der Form, worin sie zuerst erschienen. Schon die Reaktion kann keine einfache Rückkehr zum Alten sein, sie ist als Reaktion ipso facto durch die Aktion durch das, worauf sie reagiert, bestimmt. Sie wird ihm weitgehend Recht geben müssen, und wenn dies auch nur geschähe, damit sie es besser überwinden könne. Und sie wird auf ihrem Wege Kräfte entdecken, die gerade dem Neuen zugute kommen werden. Darum bin ich gewiss, dass aus der gegenwärtigen Pause, die auch Ruhe, Besinnung, Vertiefung bedeutet, mit allem guten Neuen auch die religiös-soziale Bewegung nur gestärkt, mit neuer grösserer Frische und Macht, hervorbrechen wird.

Was sodann den eschatologisch-apokalyptischen Pessimismus betrifft, so erblicke ich darin nicht nur ein konservierendes, sondern auch ein revolutionierendes Moment. Es dient dazu, den Anspruch des Bestehenden zu verzehren und den Sinn für eine neue Welt frei zu machen. Das Nein, das darin liegt, ist ja das gleiche, wie das der religiös-sozialen Bewegung. Es ist eine bedeutsame Tatsache, dass dieses Nein sehr vieler nach ihrem eigenen Bewusstsein streng biblisch frommer Kreise und Bewegungen auch den Kapitalismus und Militarismus, überhaupt unsere ganze Gesellschaftsordnung trifft. Darum erblicke ich auch hier eine Wegbereitung für das Neue, das wir ersehnen. Dieser Gerichtspessimismus hat sein grosses Recht, namentlich eben dann, wenn er nicht bloss einfach der Rechtfertigung des Bestehenden dient, was ja leider auch vorkommt, sondern dieses ehrlich mit in das Gericht hineinzieht. Er bewahrt uns vor einem voreiligen und nicht genügend begründeten Bauen. Wenn das Wehen jenes Geistes beginnt, der der Creator Spiritus ist und ohne den es ja ein wirklich Neues nicht gibt, dann werden auch diese Kreise ausgehen, zu säen und zu bauen. Wir aber, die wir schon heute und für heute aus dem Nein das Ja, das noch stärkere, wenn auch leisere Ja, heraushören und in seiner Kraft arbeiten, wir wollen denen dankbar sein, die uns vor Illusionen und Flachheiten bewahren.

Das alles gilt im höchsten Masse von dem, was ich Paulinismus nenne. Ich erblicke seine Bedeutung eben darin, dass es für das, was das Neue will, tiefen Grund zu schaffen sucht. Der Grund, auf dem allein die religiös-soziale Bewegung stehen und siegen kann, ist Gott. Dass er zu seiner Ehre komme, dass seine Autorität gewaltig und allein geltig in den Mittelpunkt alles Denkens und Tuns trete, ist die Voraussetzung alles dessen, was die religiös-soziale Bewegung will. Denn sie will, sie glaubt Gottes Herrschaft. Gottes Herrschaft aber kann nur kommen, wenn Gott

gilt, er allein. Und nun bin ich gern bereit, in der leidenschaftlichen und fast notwendigerweise einseitigen Geltendmachung dieses Einen, was not tut, den tiefsten Sinn und das Recht besonders derjenigen neuen Theologie, die hier im Mittelpunkt steht, zu erblicken. Darin steht sie durchaus nicht in irgend einem Widerspruch zu dem Grundsinn der religiös-sozialen Bewegung, im Gegenteil: sie führt sozusagen ihr Programm weiter. Der Unterschied besteht nur darin, dass die Lösung der Bewegung ein „Vorwärts“ war, während die der Barthschen Theologie ein „Halt“ bedeutet, ein Halt der Besinnung, der Vertiefung. Den Paulinismus dieser Theologie, besonders der Rechtfertigungslehre, wollen wir gerne von hier aus erklären: er soll gegenüber allem Menschenwerk Gott allein die Ehre geben, und dies wird durch das Sola gratia ausgedrückt. Dazu gesellt sich ein drittes Moment: Die religiös-soziale Bewegung setzt eine bestimmte Wahrheit voraus, ohne die sie nicht leben und siegen kann. Wenn Gott wirklich der Lebenende ist — und ohne den Lebendigen gibt es keinen Sieg über die Welt — so muss seine Welt Wirklichkeit sein, darf nicht der Anspruch der Welt, vielleicht in Form einer bestimmten „Kultur“, recht behalten. Damit ist also, um nun dies bedenkliche Wort zu brauchen, eine gewisse Theologie gefordert. Diese „Theologie“ stand tatsächlich im Hintergrund der religiös-sozialen Bewegung. Es gehörte nun zu deren Methode — und es war, wie ich meine, eine sehr berechtigte, sehr tief begründete — und gehörte zu ihrer besten Originalität, diese Theologie nicht oder doch nicht zu fröheln Vordergrund zu stellen. Es ist dies ein noch wenig begriffener Hauptpunkt an der ganzen religiös-sozialen Kontroverse, über den auch einmal ausführlich geredet werden muss. Aber die Bewegung musste allerdings eines Tages bis zu diesem Punkte vorrücken. Hier hat nun die neue Theologie eingesetzt, und darin besteht wieder, rein prinzipiell gesprochen, ihr Recht. Rein theologisch wird daher die religiös-soziale Bewegung ihr weitgehend zustimmen, besonders ihren Oppositionsstellungen, aber auch ihren Positionen.

Aber nun kann dieses Recht leicht zum Unrecht werden. Unge recht, sehr ungerecht war vielfach die Polemik gegen die religiös-soziale Bewegung, womit diese Theologie einsetzte. Es war verhängnisvoll, dass die neue Bewegung nicht das Werk der alten weiterführen konnte, ohne diese zu bekämpfen, dadurch in ein falsches Licht zu setzen und teilweise zu lähmen. Damit hat sie sich selbst und einer grossen Sache schwer geschadet. Es war das alles umso unnötiger, als ich glaube sagen zu dürfen, dass die ältere Form der Bewegung durchaus bereit gewesen wäre, die Wahrheit, die der jüngeren anlag, zu hören, und dass sie sich selbst nie als letztes Wort, sondern bloss als einen ersten Stoss aufgefasst und die Notwendigkeit einer Weiterführung dieses Werkes durchaus vor Augen

gehabt hatte. Doch soll davon jetzt nicht weiter geredet werden, es scheint das nun einmal ein Gesetz solcher Entwicklungen zu sein: Alte und Junge, Kronos und die neuen Götter. Das ist freilich die Weise der Welt, in der Gemeinde Christi aber sollte es anders sein, und es wirft ein nur zu bezeichnendes Licht auf das Wesen aller Theologie, dass sie auch dann, wenn sie nur Gottes Ehre wahren will, leicht auf allzumenschliche Wege gerät.

Doch wie gesagt: lassen wir das ruhen; wir gehen alle viel ungöttliche Wege; „wir sind allzumal Sünder und ermangeln des Ruhmes, den wir vor Gott haben sollten.“ Wir tun ja gerade an dieser Stelle einen Blick in die Tragik der älteren religiös-sozialen Bewegung, die aber weiter darzustellen in diesem Zusammenhang keinen Wert hätte. Nur das sei bemerkt, dass nach meiner Ansicht an dieser Stelle das stärkste Versagen der religiös-sozialen Bewegung im engeren Sinne eingetreten ist, an dieser Stelle ihre tiefsten Mängel liegen und man an dieser Stelle sie suchen muss, nicht in der Theologie — oder, wenn man will, schon in der Theologie, aber nicht in der besonderen Qualität ihrer Theologie, sondern im Fluch der Theologie überhaupt.

Ich habe aber mit diesen letzten Bemerkungen schon einen Hauptpunkt angedeutet, bei dem das sachliche Unrecht der neuen Bewegung beginnt. Es beginnt dann, wenn, um es nun wieder mit flacher Terminologie auszudrücken, das Soziale vom Religiösen getrennt und dieses aus dem lebendigen Kampf um Gott inmitten der Weltarbeit und des Ringens mit den widergöttlichen Weltgewalten zur blossem Theologie wird.

Ich muss ein wenig weiter ausholen, um diesen Hauptpunkt recht klar zu machen und alles Uebrige um ihn zu gruppieren. Auch diese Theologie scheint von der Gefahr der Rechtfertigungslehre bedroht. Die Gefahr besteht vor allem darin, dass diese isoliert, für sich allein genommen wird, mit andern Worten, dass sie losgetrennt wird von dem Zusammenhang, in dem sie allein Recht und Sinn hat: dem Reich Gottes, nach dessen Gerechtigkeit zu trachten das Erste ist. Es ist nach dem Neuen Testament doch nicht so, dass die Rechtfertigungslehre das Evangelium wäre, sie ist nur eine Beleuchtung des Evangeliums. Das Evangelium ist das Reich Gottes, die Herrschaft Gottes über Welt, Sünde und Tod, die Erwartung des neuen Himmels und der neuen Erde, worinnen Gerechtigkeit wohnt. In diesem Evangelium ist allerdings das Wort von der Gnade das Evangelium par excellence, das Evangelium im Evangelium, sie ist das Wunder der Wunder desselben, aber sie ist nicht allein das Evangelium. Sobald man sie dazu macht, tritt auch die Verderbnis der Rechtfertigungslehre ein. Diese verleitet dann wirklich zum Quietismus und heiligen Egoismus. Es tritt dann

gerade das ein, was sie verhindern will: dass an die Stelle Gottes der geistliche Profit tritt. Das ist gewiss auch ganz gegen den Sinn des Paulus. Dieser hat übrigens, was man immer wieder vergisst, nicht bloss den Römerbrief und allfällig noch den Galaterbrief geschrieben! Ueberhaupt ist ja Paulus nicht anstelle Jesu zu setzen. Ich muss Jesus und Paulus trennen, so leid es mir eigentlich tut; ich habe dafür allzustarke Gründe. Das ist nur ein anderer Ausdruck für die Gefahr der Rechtfertigungslehre. Im Evangelium Jesu selbst ist die Gnade ein Teil des Ganzen, ganz untheologisch diesem eingeordnet und aus ihm dann hervortretend, wo die lebendige Bewegung der Wahrheit es fordert, bei Paulus ist sie eine Theologie, eine lebendige, gewiss, eine von apostolischer Kraft getragene, aber doch schon eine Theologie, doch schon ein System, doch schon eine religiöse Methode, oder zum mindesten ist sie in Gefahr, das alles zu werden.

Das Gleiche gilt von den zwei andern Punkten, die ich kurz berühren muss. Zur Eigenart dieser Theologie gehört ein gewisser Pessimismus in Bezug auf alle Erwartungen, die an das Weltwesen geknüpft werden könnten und eine grenzenlose Skepsis gegenüber allen menschlichen Taten. In beidem liegt gewiss wieder eine grosse Wahrheit, die ihr Recht haben muss. Es wird gelegentlich nötig sein, diese Wahrheit so stark zu betonen, als ob es keine andere gäbe, und auch wir werden sie manchmal so empfinden und erleben. Aber es muss eine lebendige Wahrheit sein, eine organische Wahrheit, eine Wahrheit, die ihre Zeit und ihren Ort hat. Sie verwandelt sich sofort in einen Irrtum, wenn sie systematisiert, zu einer Theologie, einem Methodismus wird. Denn grundsätzlich gesprochen ist sie doch nur die Hälfte der Wahrheit oder die eine Seite der Wahrheit. Die andere ist, dass es auch eine gewaltige Verheissung von Siegen des Guten gibt, von Erweisungen des Reiches Gottes gegenüber den Gewalten des Bösen, von Taten Gottes, die dem Tun des Menschen antworten, und dass das Tun des Menschen Bedeutung hat für die Sache Gottes und das Kommen seines Reiches. Niemals könnte ich es als eine biblische Wahrheit zugeben, was heute geradezu ein Modewort geworden ist: dass alles Tun des Menschen gerichtet sei. Es gibt auch ein Tun des Menschen, das gesegnet ist, das Gottwohlgefährlich ist. Gewiss ist das dann nicht ein bloss menschliches Tun, ein Tun des unerlösten Menschen, es ist gleichsam das Tun Gottes im Menschen. Aber ich glaube eben, und spreche damit im Namen der Grundstimmung der ganzen religiös-sozialen Bewegung, besonders aber im Namen Blumhardts, dass es nicht nur einen Abfall von Gott, sondern auch eine Erlösung durch Christus gibt, durch diese Erlösung aber Kräfte in die Welt ergossen sind, die ein Neues schaffen und ein Neues tragen können und wollen,

dass es eine Verheissung des heiligen Geistes gibt, aus der wir schöpfen dürfen. Diesen Teil des Evangeliums, der doch wohl der entscheidende ist, scheint mir der neue Paulinismus zu verkürzen. Wir stossen auch hier auf einen gewissen Gegensatz zwischen Paulus und Jesus. Bei Paulus gibt es etwas wie einen Pessimismus, dem Evangelium ist der Pessimismus so fern, wie der Optimismus: es kennt die furchtbare Macht des Bösen, aber auch die grössere Macht Gottes, und betont nun nicht jene, die sich wohl von selbst versteht, sondern diese, für die es Glauben fordert. Dieser Glaube ist denn wohl auch das Grösste, vielleicht das Einzige, was der Mensch zu leisten hat, wozu der Mensch ermuntert wird. Selbstverständlich ist die Liebe das grösste Gebot, aber die Liebe bedarf des Glaubens, um siegen und den Sieg der Liebe festhalten zu können. Diesem Glauben aber, „der in der Liebe tätig ist“, ist eine grosse Verheissung gegeben. Eines Senfkorns gross von ihm soll Berge versetzen, doch ganz gewiss auch Berge sozialen Unrechts und sozialer Not! Das ist die paradoxe und doch so einfache Art des Evangeliums. Paulus bedeutet demgegenüber wieder eine Auseinandersetzung des Evangeliums, die ein stets wieder notwendiges Korrektiv gegen moralistische, pelagianische, optimistische, aktivistische Entartung bildet, aber über ihm steht Jesus, steht das Evangelium vom Reiche Gottes in seiner wunderbaren Schlichtheit und Grösse, in seiner wunderbaren Verbindung von Wahrheiten, die sonst zu Gegensätzen auseinandergehen.

Im Evangelium, wie Jesus selbst es verkündigt und vertritt, ist endlich auch das enthalten, was im Paulinismus so leicht auseinander gerät: die engste organische Verbindung des Religiösen und Sozialen — erlauben Sie mir wieder die Verwendung dieser flachen Ausdrücke. Was ich im Zusammenhang mit dem religiös-sozialen Problem der Theologie, die ich im Auge habe, besonders in der Gestalt, wie Barth und Gogarten sie vertreten, vorwerfe, ist ihre Auseinanderreissung des Religiösen und Sozialen und die Entwertung des Sozialen, das zu einer zweitletzten, wenn nicht gar drittletzten Sache wird. Ich bin geneigt, anzunehmen, dass auch diese Männer den Kapitalismus und Militarismus für einen Ausdruck der Gottesferne der Welt betrachten und mit dem neuen Himmel und der neuen Erde die Gerechtigkeit Gottes erwarten, die eine Welt der Liebe und des Friedens bedeutet. Aber sie scheinen das Arbeiten für diese Welt, das Ringen um sie inmitten der Kämpfe, Nöte, Fragen der heutigen Welt für eine sehr neben-sächliche, illusorische, vielleicht ziemlich oberflächliche Sache zu halten. Sie wollen Gott vor aller Hineinziehung in weltliche Parteinaufnahme energisch bewahren, betonen sein Ganzanderssein so stark, dass es oft scheinen möchte, als ob sie die Grundtatsache des Evangeliums, dass Gott in Jesus Christus offenbar geworden, aufheben

wollten. Wenn man aber auch bei einem Mann wie Barth, um von andern Führern dieser theologischen Art vollends zu schweigen, gewiss eine tiefe, innere Teilnahme an diesen Problemen voraussetzen darf, wenn man ihre Haltung vielleicht so deuten darf und muss, dass sie jene Arbeit, jenen Kampf, jenes Problem v o r a u s s e t z e n und auch im äusseren Rückzug davon doch innerlich mitten drin stehen, sogar (wir wollen das par excès de justice annehmen) mehr als wir Andern, so beobachten wir bei einem grossen Teil ihres Gefolges, besonders des jungen und jüngsten, b e i d e m doch diese Voraussetzung nicht zutrifft, eine grosse Kühle den Aufgaben gegenüber, die aus der heutigen Welt uns entgegenschreien. Sie ziehen sich vor ihnen, oft mit vornehmem Lächeln, in das Land der Theologie zurück.

Das halte ich nun für einen schweren Irrtum. Und hier erst gehen wir wirklich auseinander. Ich halte die unmittelbare Verbindung zwischen dem Religiösen und Sozialen für durchaus fundamental und ohne schwere Verkürzung des Evangeliums nicht auflösbar. Wir müssen uns freilich darüber verständigen, wie wir es meinen. Selbstverständlich meinen auch wir nicht, dass wir von dem aus, was wir am Evangelium das „Religiöse“ nennen können, sagen wir biblischer: von der Gnade aus, sofort zum Sozialismus oder überhaupt zum Sozialismus gelangen, wohl aber zur Liebe, wohl aber zum Bruder und zur Welt der Liebe und des Bruders. Das ist ja auch bei Paulus deutlich genug; ich habe soeben sein Wort vom Glauben, der in der Liebe tätig ist, angeführt. Aber das Evangelium führt uns noch viel näher daran. Ich erinnere nur an das Gleichnis vom Weltgericht oder vom reichen Mann und armen Lazarus. Auch möchte ich nur nebenbei wenigstens den freilich sehr wichtigen Gesichtspunkt anführen, dass Moses und die Propheten, bei dem dieses Verhältnis offenkundig ist, durch das Evangelium nicht aufgelöst sind. Wenn wir uns aber, um bei diesem zu bleiben, in der Liebe um den Bruder bekümmern, dann kann das doch unmöglich heissen, dass das bloss in Form von Hilfe im einzelnen F a l l e o d e r durch Liebestätigkeit geschehen könne oder dürfe. Das wäre ganz sicher, wir werden darin alle einig sein, eine willkürliche und geistlose Auslegung des Evangeliums. Wenn wir den Bruder heute in Ordnungen des sozialen Lebens verstrickt sehen, die ihn verschlingen wollen, denen gegenüber individuelle Liebesübung offenkundig ohnmächtig ist — man denke doch nur an die Lohn-, Arbeits- und Wohnungsfrage — dann ist klar, dass wir uns als Jünger Christi auch dieser Ordnungen annehmen müssen. Das braucht dann noch kein Sozialismus zu sein, gewiss, es sei denn das, was nach dem früher genannten Wort Overbeck den Sozialismus des Neuen Testamentes nennt: Ordnungen der

Liebe, der Gotteskindschaft, der Bruderschaft. Um solche Ordnungen aber wird die Liebe im Glauben ringen. In diesem Sinne gehört das Soziale zum Religiösen genau so, wie die Liebe zum Glauben, die Nächstenliebe zur Gottesliebe gehört. Dass aber in letzter Instanz überhaupt gar keine Trennung besteht und bestehen soll, dass beides, Glauben und Liebe, Ein Gottesdienst ist, das versteht sich unter uns wohl von selbst. Es gehört doch zur göttlichen Eigenart des Evangeliums, dass in ihm der Unterschied von Religion und Moral aufgehoben und das Arbeiten ebenso Gottesdienst ist, wie das Beten. „Du sollst Gott lieben“, das ist das erste Gebot. „Das andere aber ist dem gleich: Du sollst den Nächsten lieben wie dich selbst.“ „Was ihr einem der Geringsten unter meinen Brüdern getan habt, das habt ihr mir getan.“ Hier auch ist die Kluft zwischen Religiös und Sozial deutlich und für immer geschlossen.

Aber nun ist eben die Notwendigkeit des Sozialen zu betonen. Und da ist nun darauf hinzuweisen, dass dieses im Evangelium sogar voransteht. Wir stiessen, wenn wir diesem Zusammenhang nachgehen könnten, auf eine leuchtende, sonnenhaft verständliche und doch so paradoxe, so wunderbare Grundwahrheit des Neuen Testamentes, wie übrigens der ganzen Bibel: auf das, was wir ihren heiligen Materialismus nennen könnten und was in dem Mittelpunktswort der Bibel und der Menschengeschichte gipfelt: „Das Wort ward Fleisch“. Das Religiöse ist für die Bibel so wenig die Hauptsache und das Soziale so wenig ein Zweitletztes, dass sie vielmehr immer wieder das Soziale voranstellt. Ich erinnere wieder, um einen Beweis für viele zu nennen, an das Gleichnis vom Weltgericht. Gerade am Aeusseren soll das Innere sich erproben, an ihm seine Echtheit erweisen. Reine Innerlichkeit, ganz besonders religiöse, ist verdächtig, man versteht den Geist nur an der Materie und Gott nur im Ringen mit der Welt. Nichts ist bequemer und nichts führt leichter in die Heuchelei hinein als „reine Religion“. Darum fordert die Bibel von Anfang bis zu Ende die soziale Bewährung des Verhältnisses zu Gott und stellt diese voran. Das ist ein besonders wichtiger Teil ihres Kampfes zwischen Reich Gottes und Religion.

Das alles kann man der neuen Theologie nicht dringlich genug sagen. Sie läuft Gefahr, gerade ihre eigene Mission zu verlieren, wenn sie sich von dem Kampf mit dem sozialen Problem auf die Theologie zurückzieht. Ich will ihr wieder alle mögliche Gerechtigkeit widerfahren lassen. Sie mag für ihren Rückzug zwei Motive haben. Das eine dieser Motive mag das schon angeführte sein, dass sie damit die Ehre Gottes wahren will. Gott allein soll gelten, nicht irgend welches weltliches Tun und wäre es das höchste. Zugegeben, auch das ist eine an ihrem Orte notwendige Wahrheit. Aber wie, wenn es im übrigen Gott selbst gar nicht

so daran gelegen wäre, dass auf diese Weise seine Ehre gewahrt werde? Das scheint mir aber nach seinem eigenen Wort durchaus der Fall zu sein. Er will, dass seine Ehre im Menschen zur Erscheinung komme. In der Heiligkeit des Menschen muss Gottes Heiligkeit geehrt werden und zwar besonders in der Heiligkeit des armen, kleinen, bedrückten Menschen. Das ist die Grundwahrheit des Alten Testamentes. Im Neuen aber gilt dies erst recht. Hier kommt die Ehre Gottes dadurch zur Erscheinung, dass sie sich in Jesus selbst verleugnet, eine Kenosis¹⁾ auf sich nimmt, zu den Armen, den Kranken, den Kindern, den Zöllnern, den Dirnen geht, sich kreuzigen lässt. Wie die Ehre Gottes am Kreuze ihre höchste Offenbarung erfährt, so im menschlichen Tun durch die dienende Liebe; ja, ja nicht durch irgendwelche religiöse Vornehmheit — die ist ganz gegen die Bibel, besonders gegen das Kreuz. Von hier aus erhält auch das soziale Tun seinen Sinn. Wenn Eckhardt bekanntlich erklärt, es müsste einer aus dem siebten Himmel zurück, in den ihn eine Entzückung versetzt hätte, sobald ihm einfiele, dass einer armen Frau ein Süpplein zu bringen sei, so braucht das nur ins Moderne übersetzt zu werden. Wir haben letzthin erfahren, dass es im Aargau Arbeiter gibt, die bei harter Arbeit im Jahr für sich und ihre Familie bloss 1800—2000 Fr. verdienen. Da sage ich nun: wer meinte, es sei wichtiger, dass er sich theologisch vertiefe, als dass er hingehe, um diesen Arbeitern zu helfen, der wäre gewiss ein schlechter Jünger Christi und machte dem Vater nicht Ehre.

Das andere Motiv dieses Rückzuges könnte sein, gerade für einen allertiefsten und allerletzten Kampf mit der Welt, das soziale Uebel inbegriffen, Kraft zu sammeln. Der Rückzug soll also vielleicht nur ein vorläufiger sein. Mit diesem Motiv bin ich wieder von Herzen einverstanden. Nur halte ich den eingeschlagenen Weg — falls er eine allgemeine Methode werden soll — für falsch. Dieser Rückzug muss im Kampfe selbst stattfinden. Ich meine, dass nur im Ringen, Schulter an Schulter, mit den greifbaren, harten, zum Teil ganz materiellen Problemen der heutigen Welt die Macht und Wirklichkeit Gottes, die zu vertreten ja auch das Pathos jener Theologie ist, uns klar und gewiss wird, dass wir nur auf diesem Wege das neue Verständnis der biblischen Wahrheit gewinnen, nur so zu der neuen Gottes- und Christuserkenntnis gelangen, die allein uns helfen kann, während der Rückzug auf die Theologie uns zuletzt in die Leere und in die Gefahren der Leere führen müsste. Und das gilt nicht nur von den Pfarrern, sondern auch von der Gemeinde. Auch ihr wird nie durch eine religiöse Verkündigung, sondern bloss durch die furchtbaren Tatsachen der heutigen Weltlage, besonders der sozialen, Gottes Anspruch, unser Abfall von ihm und die Notwendigkeit der Rückkehr zu ihm klar. Alle Erfahrung bestätigt dies. Es scheint eben doch der Weg zu sein, den Gott selbst uns

¹⁾ Entleerung.

heute führen will und es wäre Willkür und eigenes Machen, gerade in seinem Namen einen andern gehen zu wollen. Nein, nicht in einer abgezogenen religiösen Vertiefung, die sich von der Weltbewegung innerlich trennt, werden wir die Wahrheit empfangen, die wir brauchen und die Gott uns geben will, sondern in dem Ringen mit der groben, zum Teil sehr materiellen Welt werden wir der Welt Gottes aufs neue inne werden und Offenbarung auf Offenbarung ihrer Wahrheit empfangen. Auf diesem Wege, der scheinbar nach aussen geht, werden wir gerade auch in das innerste Ringen geführt. Auf diese Art mitten in unserer Welt um die Kraft und Wahrheit des Reiches zu kämpfen, aus ihrer Not zu Gott zu schreien, das, glaube ich, bleibt der Weg.

Ich bitte Euch, liebe Freunde von der neuen Theologie, überlegen ernsthaft, was ich euch damit sage; ich rede aus der tiefsten Erfahrung meines eigenen Weges.

Die Geschichte gibt mir, meine ich, ebenfalls recht. Denken wir an die Reformation.

Das Beispiel ist umso mehr am Platze, als ja eine Lösung der neuen Theologie die Rückkehr zur Wahrheit der Reformation ist, eine Lösung, der ich wieder ein grosses Recht zugesteh. Denn wir sollen und können auch in dieser grossen und grössten Sache nicht vorwärts, ohne die Verbindung nach rückwärts zu suchen. Fragen wir uns aber: welches ist der Weg gewesen, auf dem die Bahnbrecher der Reformation zu ihrer neuen Erkenntnis der Wahrheit gelangt sind? Er ist vollkommen deutlich. Sie standen vor der Grundtatsache der Verweltlichung der Christenheit, die sich vor allem in der Verderbnis der Kirche offenbarte und von dort aus das Weltwesen ergriff. Und im Ringen mit dieser Tat- sache haben sie Christus neu gefunden, das Wort Gottes neu entdeckt. Theologische Besinnung war gewiss auch dabei, aber sie war ein Zweites und gewiss nicht das Beste ihres Werkes. Wie ist nun heute die Lage? Ist sie nicht ganz ähnlich? Heute steht vor uns die entfesselte Welt mit ihren Ansprüchen und ihr gegenüber eine ohnmächtige, weil selbst verweltlichte, eine aus ihrer Ohnmacht freilich erwachende Christenheit. Anders gesprochen: Heute steht genau da, wo einst das religiöse stand, das soziale Problem, das Problem der Gesellschaft, aber eben so, dass dieses nun zum religiösen wird. Und wie einst Gott der Kirche gegenüber, so muss er heute dem sozialen Problem gegenüber zu Ehren kommen. Das ist heute die von Gott gestellte Aufgabe, das ist, meine ich, heute der Weg der Reformation. Jede Entfernung davon dünnkt mich ein Verfehlens des heutigen Auftrages Gottes.

Eine Verständigung darüber mit der neuen Theologie sollte doch nicht unmöglich sein. Ich hoffe, dass es mir gelungen sei, zu zeigen, wo zwischen ihr und uns Uebereinstimmung und wo Gegensatz

besteht. Ich gestehe ihr Recht vollkommen und von Herzen zu, wo sie Klärung, Vertiefung, bessere Grundlegung will, ich anerkenne die Notwendigkeit einer Weiterführung der Bewegung, anerkenne die Richtung, die sie theologisch vertritt, als Wahrheit und als notwendige Voraussetzung einer religiös-sozialen Bewegung, aber ich glaube, dass dieser richtige und notwendige Weg an dem Punkte ein Irrweg wird und auf einen toten Strang gerät, wo er Theologie wird, und das heisst: wo er aus der grossen, von Gott gestellten Aufgabe der Gegenwart herausführt, mit ihr die starke und unmittelbare innere Beziehung verliert. Ich habe gezeigt, dass ich auch den Paulinismus (um von Paulus nicht zu reden) nicht einfach ablehnen, sondern ihn bloss mit dem Jesus Christus der Evangelien in einen andern Zusammenhang bringen möchte. Es ist nicht so, dass ich einfach, um es kurz zu sagen, den Weg der Täufers für den richtigen hielte. Ich bin selber von Calvin ausgegangen und dann von Zwingli stark berührt worden, obschon erst spät, habe mich aber, trotz meiner bekannten, an bestimmten Punkten sehr heftigen Opposition gegen vieles an ihm, auch bemüht, Luthers Wahrheit gerecht zu werden und werde es weiter tun. Mir schwebte immer vor, und ich habe viel Geistesarbeit an dieses Ziel gesetzt, eine Vereinigung dieser in der ganzen Geschichte miteinander ringenden zwei Hauptströmungen in einem neuen Verständnis Christi und des Reiches Gottes. Das Recht der Täufer, das einst zu kurz gekommen ist, was auch eine Schuld der Reformation bedeutet, muss nun erfüllt werden. Aber ich möchte dies nur als eine Fortsetzung und Erfüllung der Reformation verstanden wissen. Und diese wollte und kann ja nie etwas anderes sein, als eine Erneuerung der Christenheit und der Welt. Als den Punkt aber, wo diese Erfüllung einsetzen kann, betrachte ich das Erwachen jener biblischen Hoffnung auf das Reich, die der Reformation gefehlt hat.

In diesem Sinne aber bleibt das religiös-soziale Problem durchaus der Mittelpunkt aller heutigen Probleme, der Ausgangspunkt auch alles Fragens nach Gott. Darum wird die paulinische Reaktion wohl einen vertiefenden Halt auf dem Wege bedeuten können und als solchen wollen wir sie dankbar annehmen, aber dann muss es weiter gehen, auf dem grossen Hauptweg, den doch die religiös-soziale Bewegung andeutet. Aus dem Rückzug muss ein desto entschlossener, gewaltigerer Kampf werden.

Dass dies der Weg sein wird, scheinen mir doch alle grossen Zeichen der Zeit zu beweisen. Wenn wir an die Tatsache denken, die doch wohl nun im Zentrum alles religiösen und theologischen Suchens und Ringens steht: die von uns berührten Auseinandersetzung zwischen dem sogenannten Aktivismus des reformierten Christentums und besonders der angelsächsischen Welt und dem sogenann-

ten Quietismus des Luthertums, so ist an dieser Tatsache das Entscheidende, dass die Auseinandersetzung stattfindet. Und der zweite wesentliche Zug daran ist, dass doch beide Richtungen einen gemeinsamen Boden haben: den Glauben an das Kommen des Reiches in alle Weltwirklichkeiten hinein. Der Unterschied besteht bloss noch darin, dass das Luthertum zurückhaltender ist und das reformierte Christentum zuversichtlicher, aber das Reich ist nun die Lösung, das Zentrum des Glaubens, Hoffens und Tuns geworden. Das ist aber das religiös-soziale Problem in seiner tiefsten Fassung.

Diese religiöse Bewegung ist aber bloss die innere Seite der sozialen. Und da meine ich nun, es sei doch augenfällig, dass die sozialen Probleme, die politischen inbegriffen, nur immer mehr in den Mittelpunkt treten, gewiss nur immer mehr die Welt in Bewegung setzen werden. Es müsste alles trügen, sonst wird die gegenwärtige relative Stille wieder durch gewaltige Stürme und Katastrophen abgelöst werden. Und da wird es nun rein unmöglich sein, dass Kirche und Christentum sich ihnen gegenüber in reservierter Entfernung hielten. Das hiesse, sich tot erklären. Es wird vielmehr mit Notwendigkeit zu einem ungeheuren Ringkampf Christi mit dem sozialen Problem kommen. Wir tun gut, uns darauf zu rüsten. Dies bleibt der Weg Gottes zu unserem Geschlecht.

IV.

Verehrte Herren! Wenn auf diese Weise nach meinem Urteil das religiös-soziale Problem trotz den Gegenbewegungen seine ganze Bedeutung behält, ja eine nur immer grösse gewinnen wird, so ist damit nicht gesagt, dass es seine jetzige Gestalt behalten müsse. Im Gegenteil, ich habe ja selbst erklärt, dass die religiös-soziale Bewegung, im weitesten und tiefsten Sinne verstanden, erst in den Anfängen sei und der Fortführung bedürfe und habe angedeutet, auf welcher Linie sich die religiöse Fortbewegung vollziehen müsse. Aber auch die praktische Haltung wird sich mit der veränderten Lage und den neuen Aufgaben stets neu orientieren müssen. Auch in dieser Beziehung kann die religiös-soziale Bewegung heute nicht sein, was sie vor zwanzig Jahren war. Manches, was damals nötig war, ist es heute nicht mehr, dafür ist anderes neu aufgetaucht oder doch in den Vordergrund getreten, was damals entweder gar nicht in Sicht war oder im Hintergrund stand. Welches dürften denn — in diesem besonderen Sinne — die Aufgaben sein, die sich im Angesicht des heutigen Standes der Dinge vor der religiös-sozialen Bewegung erheben und die zu ihrem heutigen Stand gehören?

Wenn ich darüber zum Schlusse noch ein Wort sagen soll, und das ist gewiss notwendig, so darf es natürlich nur noch ein kurzes sein. Sie werden mir gewiss zutrauen, dass es mir nicht schwer

fiele, darüber ausführlich zu reden, wenn die Zeit es erlaubte; aber ich denke, dass in diesem Kreise von Orientierten auch Andeutungen genügen und die andern Referate manches behandeln werden, was in dem meinigen fehlt oder zu kurz kommt.

1. Ich knüpfte mit dem Ersten, was ich hervorheben will, an das soeben Ausgeführte an. Die zentrale Aufgabe der religiös-sozialen Bewegung der Christenheit ist auch nach meiner starken und nicht erst von gestern stammenden Empfindung die Gewinnung jener Kraft, durch die allein der siegreiche Einbruch in die unerlöste Welt der Gesellschaft möglich ist. Dass das Ziel dieses Suchens nicht etwa ein religiöses Kraftbewusstsein sein darf, sondern dass das „Selig sind die geistlich arm sind“ und „Meine Kraft ist in der Schwachheit mächtig“, seine Geltung behalten muss, brauche ich wohl nicht zu sagen. Die Auferstehung der Christenheit, das muss, soweit dies ein menschliches Anliegen sein kann, das unsrige sein. Dass der lebendige Gott und seine Welt inmitten der Christenheit wieder eine Macht und Wahrheit wird, besser: die Macht und Wahrheit, das ist gewiss die Voraussetzung jeder religiös-sozialen Bewegung in unserem Sinne. Das Zentrum unseres Ringens muss sein, dass diese Voraussetzung sich erfülle. Dass dieses Ringen sich aber nicht von der sozialen Weltnot entfernen darf, habe ich ja zu zeigen versucht. Auch ist klar, dass es kein Machen sein darf. — In diesem Zusammenhang hat auch speziell theologische Arbeit ihren Wert. Denken wir bloss an die Aufgabe, die Gemeinde wieder zu der alten, neu gewordenen Bibel zu führen! Aber auch das religiöse Denken in engerem Sinne bekommt gerade damit ein neues Recht.

2. Ich bin damit auch schon auf das Zweite gekommen. Es gilt, die Gemeinde für den Glauben an das Reich Gottes für die Erde, als Verheissung und Aufgabe, zu gewinnen und ihr klar zu machen, dass dies der Sinn der Bibel und Geschichte, dass dies Christus ist. Das bedeutet Befreiung von allem religiösen Egoismus, aller falschen Geistigkeit und Innerlichkeit, allem blossen Optimismus und Pessimismus, bedeutet, dass Gott wieder zum wirklichen Herrn wird, und dass in seinem Namen etwas verlangt werden darf, etwas getan werden kann. Das ist es, was uns heute fehlt und das ist der Grundmangel. Wir können heute im Grunde von der Christenheit nichts verlangen, weil Gott ihr nicht genug Wirklichkeit ist, weil er ihr nicht genug Autorität ist und weil sie ihm nicht genug vertraut. Das ist das Zentrum der Not, und in diesem Zentrum muss auch die Wendung einsetzen. Nun ist es gewiss Gottes Sache, seine Wirklichkeit in den Herzen und Gewissen der Menschen, vielleicht auch, in gewissem Sinne, in ihren Köpfen, durchzusetzen, und er wird das gewiss tun, in gewaltigen neuen Gerichten

und Rettungen und durch die Ausgiessung seines Geistes; aber was wir tun können — und wir können als Mitarbeiter Gottes etwas — das muss sich in dieser Richtung bewegen.

3. Zum Dritten muss das religiös-soziale Problem sich in sich selbst immer wieder klären. Ich denke nun aber weniger an jene Auseinandersetzung mit dem Gegner, auch dem Freunde als Gegner und Gegner als Freund, sondern an seine eigenen Probleme. Diese entstehen vor allem auch wieder aus dem Verhältnis zwischen „Religiös“ und „Sozial“. Wie weit und wie kann und darf man mit der Glaubenswahrheit in die Welt eindringen? Wie weit darf man damit ins Einzelne gehen? Welchen Anspruch darf man damit erheben? Wo hört das Recht des Evangeliums auf und beginnt das Recht der Welt? Wenn man auf die verschiedenen Richtungen der religiös-sozialen Bewegung im engeren Sinne schaut, so scheint gegenwärtig das Verhältnis dieser Richtungen zum Sozialismus im allgemeinen und zu den sozialistischen Parteien im besonderen sie am stärksten zu beschäftigen und sie wohl auch etwa zu trennen.

Eine Lösung dieses Problems kann ich hier höchstens streifen. Es kann nach meiner schon vorhin angedeuteten Meinung keine Rede davon sein, dass eine sich tief genug verstehende religiös-soziale Bewegung sich mit einer sozialen oder sozialistischen Partei und ihrem Programm deckte. Der Einzelne mag in eine solche Partei gehen und mag dafür sogar die tiefsten religiösen Motive haben. Der Weg in eine solche Partei mag sogar unter Umständen ein besonders schweres und bedeutsames Stück der Nachfolge Christi sein. Selbstverständlich handelt es sich dann doch nicht um die Partei als solche, sondern um etwas sehr viel Größeres. Es wäre hier auf das Moment hinzuweisen, das die vielverkannte Stellung der Religiös-Sozialen zur Sozialdemokratie entscheidend bestimmt hat: es ist das Bewusstsein der Schuld, die die christliche und bürgerliche Welt gegenüber dem Proletariat habe und die es zu tilgen gelte. Wie wenig hat man das verstanden, wie sehr hat man das verkannt! Es ist wahrhaftig nicht eine Kapitulation vor der Sozialdemokratie gewesen! Aber auch mit dem Sozialismus selbst, soweit er ein soziologisches oder kulturelles Programm ist, darf sich die religiös-soziale Bewegung nicht identifizieren, es sei denn, um es noch einmal zu sagen, der Sozialismus des Neuen Testamentes gemeint. Programm darf eine solche Bewegung wohl auch etwa aufstellen, aber sie darf es natürlich nicht in dem Sinne tun, dass diese ein absoluter Ausdruck des Willens Gottes und eine zutreffende Verkörperung des Evangeliums wären, sondern bloss im Sinne einer Veranschaulichung des eigenen Wollens, eines menschlichen Versuches, einer Behandlung gewisser nun einmal vorhande-

nen Aufgaben. Ueber allem sozialen Wollen und Arbeiten im Geiste des Evangeliums müssen ja selbstverständlich dessen oberste Wahrheiten stehen: die Gnade, die Freiheit, besonders die von allem Gesetz. Aus dem Evangelium direkt fliessst nur dreierlei: zum Ersten die Verheissung der Gnade und Rettung Gottes auch für die soziale Welt wie sein Gericht über sie; zum Zweiten die grossen Grundwahrheiten auch alles sozialen Lebens: die verantwortungsvolle und dienende Liebe, der unendliche Wert der Seele, der Anspruch Gottes gegen den Weltanspruch und alles Uebrige dieser Linie; zum Dritten die Pflicht des Ringens mit dieser Welt.

Das allerdings fließt aus dem Evangelium. Es wäre ein grosser Irrtum, wenn man dagegen anführen wollte, das Evangelium sei kein Gesetz. Das hiesse das Gesetz und die Gnade grösstlich missverstehen. Es gibt selbstverständlich feste Ordnungen Gottes, an die keine menschliche Freiheit röhren darf. Dies zu tun wäre Antinomismus, religöser Libertinismus: Aber die Art, wie wir diesen Ordnungen gehorchen, wie wir sie verwirklichen, steht über dem Gesetz, steht wie alles Tun, im Zeichen des Glaubens und unter der Gnade.

Soweit also ist, meine ich, jeder, der ein Jünger Christi sein will, gebunden und verpflichtet. Ob nun der Sozialismus im Ganzen und Einzelnen ein taugliches Mittel sei, die Verwirklichung jener Prinzipien zu fördern (wobei ich also nicht an den „Sozialismus des Neuen Testamentes“ denke), ist einerseits eine Sache der freien religiösen Beurteilung der Zeitbewegung, anderseits eine Sache des politischen, wirtschaftlichen, kulturellen Urteils. Eine zu starke Bindung des Christentums an den rein gesellschaftlich orientierten Sozialismus wäre auch darum nicht gut, weil es Grösseres, Radikales zu leisten, weil es eben jenen „Sozialismus des Neuen Testamentes“ zu vertreten hat. Anders gesagt: seine Aufgabe ist, neben dem Ringen um die religiösen, das Suchen der ethischen Grundlagen einer neuen Ordnung. Davon lebt auch der Sozialismus.

4. Es scheint mir, dass diesem Tun heute vor allem zwei Aufgaben durch Gott selbst zugewiesen sind: das ist das Problem des Eigentums und das der Gewalt. Dass diese im Mittelpunkt des heutigen gesellschaftlichen Ringens stehen, brauche ich wohl nicht zu beweisen.

Der Sozialismus und in gewisser Beziehung, freilich auf besonders tragische Weise, noch fast dringlicher der Kommunismus, stellen das Eigentumproblem mitten in unsere Gesellschaft hinein. Wir gehen hierin ganz sicher gewaltigen Umgestaltungen entgegen. Als zugestanden nehme ich an, dass der Eigentums-Begriff, besser vielleicht: der Eigentums-Geist, der sich in der Epoche der Verweltlichung unter uns herausgebildet und zuletzt zu einer in aller Geschichte unerhörten, apokalyptischen Entfaltung des Egoismus

und Mammonismus geführt hat, dem Geiste Christi schnurstracks und schreiend widersprechen. Hier ist ein gewaltiges U m d e n k e n, U m s i n n e n nötig, das gegenüber dem römischen und zuletzt rein mammonistischen den Eigentumsbegriff des Alten Testamentes, nach dem alles, was die Erde an Gütern hat, G o t t heilig ist, und den des Neuen, wonach alles, was wir haben, auch dem B r u d e r gehört, wiederherstellen muss. Das bedeutet eine gewaltige A r b e i t, die vor allem eine Aufgabe der Gemeinde Christi bildet. Sie erfordert Studium, Nachdenken, aber auch ein neues, tapferes Zeugnis der Verkündigung.

Die zweite Zentralaufgabe dieser Art ist das G e w a l t - p r o b l e m. Unnötig, das zu beweisen. Dieses Problem ist ja fast noch dringlicher als das andere. Denn ich bin allerdings der Meinung, dass von der Art, wie sich die Gemeinde Christi dazu stelle, menschlich gesprochen für sie Sein oder Nichtsein abhänge, wie denn, wieder menschlich gesprochen, davon wohl Sein oder Nichtsein unserer Menschenwelt abhängt. Ich will es ganz einfach sagen: dafür zu kämpfen, dass nicht mehr Krieg sei, den Krieg unbedingt zu verurteilen, ist absolute, gebieterische Pflicht der Gemeinde Christi. Vielleicht sage ich damit Unnötiges, da Sie damit alle selbstverständlich einverstanden sind, aber Sie begreifen wohl, dass ich dieser Aufgabe eine D r i n g l i c h k e i t zusprechen möchte, die die Gemeinde noch bei weitem nicht begriffen hat und die gerade die neue theologische Generation nicht genügend zu begreifen scheint, sie für sekundär haltend. Nein, sie ist p r i m ä r, wenn nicht prinzipiell, dem System nach, so doch genetisch und tatsächlich, von uns aus betrachtet, vielmehr von Gott aus betrachtet. Denn sie wird von Gott selbst durch die ungeheuren Nöte und Gefahren der Lage mit ungeheurer Dringlichkeit gestellt: denken Sie nur an den Satanismus des drohenden Gaskrieges, an die Riesengefahr des kommenden Völker-Weltkrieges, der zugleich ein Welt-Bürgerkrieg wäre, ein Krieg der Rassen, Kontinente und ein Krieg der Klassen zugleich. Wenn solchen Dingen gegenüber der bekannteste Vertreter der neuen Theologie erklärt: „Die Kirche wird den Militarismus mit einer energischen und den Pazifismus mit einer freundlichen Geberde abweisen,“ so muss er uns bald deutlich sagen, was er denn an Stelle des Pazifismus setzen will, den man ihm ja gern preisgeben kann (obschon es gar zu sehr Mode ist, über ihn geringschätzig zu reden), sonst könnte eine solche Aeusserung dazu verleiten, ob dem Eifern für Gottes Gebote in Form von T h e o l o g i e des lebendigen Gottes offenkundigste Gebote in Form von W i r k l i c h k e i t zu vergessen. Vor allem an der Stellung zum Gewaltproblem entscheidet sich heute, was sich einst an der Stellung zum Cäsar entschied: ob die Gemeinde Christi zu Gott gehöre oder zur Welt.

5. Ich habe aber schon angedeutet, dass das Gewaltproblem sich

nicht nur im Völkerkrieg, sondern auch im Klassenkampf darstellt und in dieser Form ebenso furchtbar und gewaltig wie in der andern. Wie soll sich die Gemeinde Christi zum Klassenkampf stellen? Wie soll die religiös-soziale Bewegung dieses Problem lösen?

In Verbindung damit tritt das andere auf, wie wir uns überhaupt zur sozialistischen Arbeiterschaft stellen, zu ihrer Hoffnung, ihrem Kampf, vielleicht auch die Frage, wie es möglich sei, ihr mit der Botschaft von Christus nahe zu kommen.

Ich kann, verehrte Herren, auch auf dieses Teilproblem fast nur hinweisen und es mit all seinem Ernst von neuem in den Mittelpunkt unserer Gedanken stellen. Sicher scheint zweierlei zu sein: Wir dürfen als Träger der sozialen Botschaft des Evangeliums uns ebensowenig in irgendwelche Beschwörungen der Wirklichkeit einlassen und uns mit wohlfeilen Versöhnungsparolen begnügen, als wir zum Klassenkampf in letzter Instanz Ja sagen dürfen. Begreifen, was der Klassenkampf bedeutet, wie er entstanden ist und entsteht, was der Sozialismus Berechtigtes damit meint, gewiss, aber dann müssen wir etwas Besseres, Größeres zu sagen haben. Das letzte Ziel muss freilich Versöhnung und Friede sein. Aber wie können wir sie vertreten?

Verehrte Herren! Ich will statt des Vielen, das darüber zu sagen wäre, nur das Eine sagen, das mir vor allem anliegt und mir das Eine zu sein scheint, was not ist: Wir müssen das Recht, dies auf eine wahre und wirksame Weise tun zu können, immer noch verdienen. Was ist denn das Größere und Bessere, was wir bieten können? Heute ist es schwer möglich, dem Arbeiter vom Klassenkampf abzuraten und schwer, ihm von Gott oder Christus zu reden. Wie kann das anders werden?

Ich antworte: nur durch den grossen Umschwung, der in der Gemeinde Christi einsetzt. Darum bekommen die Aufgaben, die ich vorhin genannt habe, das Eigentums- und Kriegsproblem, gerade im Lichte dieser andern eine so grosse Dringlichkeit. Um es noch anders zu sagen: nur das Hervorbrechen von Kräften des Reiches Gottes in der Gemeinde Christi überbietet und besiegt den Klassenkampf, wie es den Völkerkampf bricht. Die Gemeinde Christi muss auf ihre Weise die Aufgaben ergreifen, die im Sozialismus, Kommunismus, Pazifismus, weltlichen Antimilitarismus aufbrechen. Wenn die Welt ihr ernstes und tapferes Ringen mit dem Eigentums- und Gewaltproblem spürt, ja sieht, dann wird sich eine grosse Wendung vollziehen. Dann wird der Arbeiter mit sich über den Klassenkampf reden lassen und begierig sein, von Gott und Christus zu hören. Die Gemeinde wird dann auch in den sozialen Kampf auf rechte Weise als Friedeschaf-

ferin eingreifen können, so wie es die englische Kirche letzthin getan hat und vielleicht sogar besser!

Wir sehen, verehrte Herren, dass auch auf dieser Linie die soziale Bewegung über sich hinausweist, auf eine Erneuerung der tiefsten Wahrheit des Evangeliums. Zu diesem Ziele scheint mir die Bewegung der Welt, wie die der Christenheit zu drängen. Ein neues Hervorbrechen der Welt Gottes mit ihrer Wahrheit, das scheint mir die Verheissung und der Drang zu sein, der in all dieser Not und Gärung waltet. Das soziale Problem zielt auf eine völlige Metanoia, Umkehr, Bekehrung der Christenheit. Die ganze heidnische und schlimmer als heidnische Lebensauffassung und Lebensstimmung muss eine Umkehr erleben, eine Umkehr in der Richtung von Bergpredigt und Kreuz; die ganze sittliche Wahrheit eines lebendigen Christentums, seine ganze Beurteilung der Welt muss gewaltig durchbrechen. Das ist sozusagen die andere Hälfte der „Reformation“, der wir entgegengehen und auf die das soziale Problem — worin sein tiefster Sinn besteht — ein Hinweis ist.

Wenn ich dafür einige Stichworte wählen darf, so möchte ich sagen: Die Armut und die Bruderschaft wollen von Christus hier wieder in einer Welt erwachen, die dem Mammon und der Gewalt zu verfallen droht. Mit ihnen geht Hand in Hand die Demut. Mit der Armut, der Bruderschaft und der Demut aber wird auch eine neue Reinheit kommen. Die Gerechtigkeit Gottes will ja in die Welt einbrechen und von ihr aus werden Himmel und Erde neu. Ich möchte als Ausdruck meiner tiefsten Einsicht und Erfahrung sagen: Die Not und Hoffnung der Welt erfüllen sich in einer neuen Nachfolge Christi.

In alledem handelt es sich um Dinge, die an uns liegen, aber um noch grössere, die nicht an uns liegen, die wir nicht machen können, um die wir aber bitten sollen. Es ist aber wichtig, sehr wichtig, dass wir bitten und dass wir wissen, um was wir bitten sollen. So geht das religiös-soziale Problem, geht auch die religiös-soziale Bewegung über in die Bitte um den heiligen Geist!

L. Ragaz.

Die Verkündigung der sozialen Botschaft.

I.

Es ist nicht in unser Belieben gestellt, ob und wie wir die soziale Botschaft des Evangeliums verkündigen. Als Prediger der evangelisch-reformierten Kirche sind wir zu dieser Verkündigung verpflichtet. Wir haben bei unserer Erörterung von dieser Verpflichtung auszugehen. Sie kommt von dort her, wo das Evange-

Druckfehler.

Es sind besonders in den zwei Beiträgen: „Ueber den gegenwärtigen Stand des religiös-sozialen Problems“ und „Zum religiös-sozialen Problem“ (Ragaz) eine Reihe von kleineren und grösseren Fehlern stehen geblieben. Der Leser wird das Gröbste wohl selbst verbessert haben.

Ich trage für den ersten Aufsatz folgendes nach: S. 321, Z. v. u. muss es Gericht heissen (statt „Gewicht“); S. 328, Z. 1 v. o. Ziel (statt „Sinn“); S. 328, Z. 11 v. o. Frühlingswärme (statt „Lebenswärme“); S. 337, Z. 2 v. o. Forderung (statt „Förderung“); S. 341, Z. 4 v. u. die Gnade (statt „sie“); S. 342, Z. 17 v. o. „der neuen Theologie“ (statt „dieser Theologie“); S. 346, Z. 16 v. o. „dritten Himmel (statt „siebten“); S. 352, Z. 21 v. u. Deutung (statt „Beurteilung“).

Für das „Votum“ bitte ich zu setzen: S. 415, Z. 10 v. u. dass (statt „weil“); S. 417, Z. 5 v. u. blicken lassen (zu ergänzen!); S. 419, Z. 13 v. o. Gruppen (nicht „Arten“).

Arbeit und Bildung.

Winterprogramm 1927/28.

I. Hälfte.

1. Der Brief des Apostels Paulus an die Römer. Samstag, abends 8 Uhr. Beginn: 15. Oktober. Leiter: L. Ragaz.

Es soll im Anschluss an dieses gewaltige biblische Dokument der Versuch gemacht werden, eine Anzahl der wichtigsten letzten Fragen des geistigen Lebens zu erörtern.

2. Mensch oder Maschine? a) Der Sinn der Maschine; b) Die Rationalisierung und der Sozialismus; c) Der Arbeiter und die Maschine; d) Die Maschine und die Strasse (Auto etc.); e) Die Rationalisierung in der Lebensführung. Freitag, abends 8 Uhr. Beginn 18. November. Als Referenten sind in Aussicht genommen: Dr. Max Kleiber, Arbeitersekretär W. Lässer, Dr. Max Weber, L. Ragaz u. a.

Dieser Kurs soll an sechs und wenn nötig mehr Abenden in Form von Vorträgen und darauffolgender Aussprache ein Grundproblem unserer Zeit verhandeln: das Verhältnis des Menschen zu moderner Technik und modernem Mechanismus in Arbeit, Verkehr, Weltanschauung und Lebensauffassung.

3. Marxismus und Sozialismus. Die Grundfragen des heutigen Sozialismus anhand des Buches von Hendrik de Man: „Zur Psychologie des Sozialismus“. Montag, abends 8 Uhr. Beginn 17. Oktober. Leiter: L. Ragaz.

Das rasch berühmt gewordene Buch von Hendrik de Man, die tiefgründigste und erfolgreichste der bisherigen Widerlegungen des Marxismus aus dem Lager der Sozialdemokratie selbst, eignet sich ausserordentlich